Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger vierteljährlich M. 1,50, monatlich 40 Pf., durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 1.— bezw. 35 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6mal wöchentlich, nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 199. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die 5gespaltene Einheitszeile oder deren Raum 20 Pf., für kleine Anzeigen, Haushalt und Familie, Verk., 10 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Bestehern auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 40 Pf. — Differenzgebühr und Vorausanzeigen usw.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit „Illustriertem Sonntagsblatt"

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 142. Sonntag, den 20. Juni 1915. 155. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:

Gummisammlungen.

Tageschronik.

Durch die Moskauer Revolten soll ein Schaden von 200—400 Millionen Rubel entstanden sein.

Rußlands Gesamtverluste während der galizischen Mai-Schlachten werden auf 800 000 Mann geschätzt.

In England herrscht Heulen und Zähneklappern über die Kriegskosten und ihre Deckung.

Die italienisch-englische Anleihe soll gescheitert sein und man will in Rom eine innere Anleihe von einer Milliarde auflegen.

Nach hundert Jahren.

Der 18. Juni 1815. Auf den Gefilden Belgiens wehrte sich der Brite Wellington mit seinen zu zwei Dritteln deutschen Truppen gegen des großen Napoleon ungestümen Ansturm, nachdem er kurz vorher seinen „Bruder" Blücher bei Ligny elend in der Patsche hatte stecken lassen. Aber der Deutsche fand für die kaltherzige Rücksichtslosigkeit des Beefeaters tausend Entschuldigungen und eilte ihm, als jener selbst in Not war, mit Feuereifer zu Hilfe, seine ermatteten Truppen zu übermenschlichen Anstrengungen anspornend. Das Erscheinen der Preußen entschied den endgültigen Sieg über den Korsen, der bereits am Werke war, seinen englischen Widersacher in die Pfanne zu hauen. Und die rücksichtslose, unaufhaltsame Verfolgung preußischer Truppen ließ den geschlagenen Gegner nicht zu Atem kommen, bis sein Heer vernichtet und aufgelöst war.

Auf dem Wiener Kongreß bekam Preußen den englischen Lohn für seine Dienste. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, er mußte bescheiden erhalten werden, schwächlich und bedürftig. Nur so glaubte man sich jenseits des Kanals der künftigen Dienstwilligkeit des Gedemütigten versichert halten zu dürfen.

Ligny-Belle Alliance-Wien, das ist die Signatur des Verhältnisses zwischen England und Preußen-Deutschland. Englands Hausknecht zu spielen, dazu war Deutschland gerade gut genug. Ein freundliches Wort und gelegentlich ein knauseriges Trinkgeld, wenn man es brauchte — ein Fußtritt und ein Fluch, wenn man es nicht mehr nötig hatte. Und das Lakaien-Elend der Kleinstaaterei, das seit dem 30jährigen Kriege Deutschland zerfetzt und in den Staub getreten hatte, hat zweieinhalb Jahrhunderte hindurch unsere Rücken weich und unser Ehrgefühl stumpf gemacht. Und selbst der stürmische Völkerfrühling 1813 vermochte die Regierungen der deutschen Einzelstaaten nicht zu der Erkenntnis der nationalen Not, zum Erwachen des Einheitswillens, des Einheitsbewußtseins aufzurütteln.

Noch war die Zeit nicht reif. Erst der gewaltige Siegfried Preußen-Deutschlands, Bismarck, der deutsche Recke, vermochte die sehnende Volksseele zu erlösen, reinigte das alte, abgestorbene Reich von den Schlacken und schmiedete es mit wuchtigen Hammerschlägen 1866 und 1870/71 um in das Einheitsvolk des Deutschen Reiches, jedes Stammes Eigenart durch die Bundesverfassung wahrend und der neuen Weltmacht höchste Aufgaben und Ziele weisend.

Und dem Wachsen und Werden Deutschlands schaute des britischen Neidings Auge tückischer und tückischer zu. Wo es möglich war, dem machtvoll sich dehnenden Volke Steine in den Weg zu wälzen, da war des Briten Hand gar geschäftig. Je mehr deutsche Arbeit Englands Handel und Industrie ebenbürtig oder gar überlegen wurde, umso tiefere Zornesfalten furchten Britanniens Stirn.

Es würde ja nur oft Gesagtes wiederholen heißen, wenn wir versuchten, die Entwickelung von Englands Scheelsucht und Niedertracht gegen Deutschland zu beschreiben. Mit Blut und Gift ist sie in die Tafeln der Geschichte eingetragen. Um Deutschland zu vernichten, hat England Urväterhaß begraben und sich mit dem russischen Knutenreich verbündet, das es vorher mit mongolischer Hilfe in die Knie gezwungen hatte. Ja, die Herrschaft über die Dardanellen, um die es, mit Frankreich vereint, gegen Rußland schwere Kämpfe ausgefochten hat, wäre es bereit, den Moskowitern zu überlassen. Und mit unserem fränkischen Erbfeinde im Bunde wirft es Söldner aller Rassen und Farben gegen unsere Heere und bettelt in der ganzen Welt um Waffenhilfe gegen Deutschland, das ihm einst mit dem Blute seiner Söhne half, den Eroberer Napoleon, der ihm den Untergang bereiten wollte, unschädlich zu machen.

Freilich, Dankbarkeit ist keine politische Tugend. Italien ist ein Schulbeispiel dafür. Aber der Mangel an Moral, an sittlichem Gefühl ist auch ein sicheres Zeichen von Schwäche. Wo der moralische Halt, die Reinheit des Charakters fehlt, da fehlt auch die heilige Flamme der Begeisterung und der opfervollen Vaterlandsliebe. Nicht die Masse und nicht die Waffe entscheidet die Völkerkriege, sondern der Geist, die Organisation, der seelische Schwung und das tiefinnerliche, moralische Bewußtsein, um eine heilige, gute und gerechte Sache zu kämpfen. Darum steht es gut um unsere, um Deutschlands Sache. Darum verteidigen wir sieg- und erfolgreich auf Frankreichs und Belgiens Boden wertvolle Pfänder des endgültigen Sieges, darum treiben wir im Osten, in und vor Rußlands Grenzen der Moskowiter Riesenheere mit mächtigen Schlägen zu Paaren.

Nach hundert Jahren haben wir endlich erkannt, daß die Blutsfreundschaft mit Großbritannien nur einseitig war, daß jenseits des Kanals fressender Neid und giftiger Haß als einzige Ernte für uns in die Halme geschossen waren. Heute eint uns eine sicherere, weil auf gemeinsame Not und Gefahr gegründete Belle Alliance mit Österreich-Ungarn und dem Osmanenreich und in dieser Belle Alliance werden und wollen wir siegen gegen das falsche, treulose, moralisch verlumpte Albion und seine Lasterkumpane, die es aus allen moralischen Spelunken der Welt für Gold und Versprechungen in der Trunkenheit geiler Beutegier geworben hat.

Vom Kriege.

Aus dem Osten.

Der unaufhaltsame Vormarsch der verbündeten Heere auf Lemberg schreitet von Erfolg zu Erfolg.

Die Wiener „Reichspost" meldet aus dem Kriegspressequartier: Teilen der verbündeten Truppen gelang es, die Straße Grodek-Lemberg zu erreichen.

Über die Kämpfe bei Grodek

wird noch der „B. Z. a. M." aus dem Kriegspressequartier unter dem 17. d. M. gemeldet: Die mit bewunderungswürdiger Kraft nachdrängenden Verbündeten haben bereits die Grodeker Seenlinie erreicht und das Westende des Städtchens Grodek besetzt. Im Norden haben sie den Ostausgang von Mienilow erreicht. Die russischen Verteidigungswerke verlaufen hinter den Grodeker Seen nordsüdlich etwa 15 Kilometer von Lemberg entfernt. Unter den Gefangenen befinden sich viele Reichswehrleute, die daheim nur 14 Tage lang ausgebildet wurden und erst als Divisionsreserven Gewehre erhalten hatten. An dem Dnjestr-Übergang wird heftig gekämpft.

Der gestrige Generalstabsbericht meldet die Festsetzung der verbündeten Truppen im westlichen Teile Grodeks. Falls es gelingt, diese Vorstellung der Grodeker Teichhänge dauernd zu behaupten, so wäre damit die wichtigste Anmarschstraße auf Lemberg dort genommen, wo sie am besten zu verteidigen und demnach vom Angreifer am schwersten zu nehmen ist. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß die russische Hauptstellung bei Grodek auf den Höhen östlich, somit hinter Grodek selber gelegen ist. Niemirow liegt gleichfalls am Fuße der russischen Stellungen, doch nordwestlich der Seenlinie.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart: Nördlich Sieniawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgedrungen, sie erreichten die Höhen nördlich Kreszow, die Niederung des Tanew und besetzten Tarnogrod. Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Ciczanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen. — Im Berglande östlich Niemirow, sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gestellt. An der Wereszyca wird gekämpft. Unsere Truppen haben an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß gefaßt. Südlich des oberen Dnjestr mußten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Lityuia gegen Kolodruby zurückweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Wereszyca erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert. Die Ostgruppe der Armee Pflanzer wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutigst ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. Acht Offiziere, tausendzwei Mann wurden gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Die Kämpfe in Bessarabien.

Bukarest, 18. Juni. „Az Est" meldet aus Bukarest: Nach der Meldung eines hauptstädtischen Blattes räumen die Russen die Grenzortschaften in Bessarabien. Nowo-Sielica wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt und mit schwerer Artillerie versehen. Die Russen sind mit verzweifeltem Eifer bemüht, den Widerstand auf bessarabischem Gebiet zu entfalten, doch sind sie gegenüber der großen Kraft der österreichisch-ungarischen Truppen gezwungen, fortwährend zu weichen. Unter dem Schutze ihrer schweren Artillerie schreiten die verbündeten Truppen immer mehr vorwärts und sind jetzt bereits auf eine Entfernung von 15 Kilometern in bessarabisches Gebiet vorgedrungen. Der Vorstoß der verbündeten Truppen erstreckt sich auf die ganze bessarabische Front, so daß Chotin abermals gefährdet ist. (Chotin ist eine befestigte Stadt am rechten Ufer des Dnjestr.)

Die rumänischen Militärkritiker glauben, daß die Russen verzweifelte Anstrengungen machen werden, um die Festung Chotin zu halten, da sie den Schlüssel für Bessarabien bilde. Die Zahl der russischen Deserteure, die sich bei den rumänischen Grenzwachen stellen, ist seit einiger Zeit wieder enorm gestiegen. Es werden täglich 100—300 Russen entwaffnet und in russische Konzentrationslager übergeführt.

Galizien bestimmt den Gesamtfeldzug.

Der militärische Korrespondent der „Times" schreibt: Das militärische Hauptinteresse konzentriert sich auf den anderen Kriegsschauplätzen auf Monate hinaus ab. Wenn es den Österreichern, Ungarn und Deutschen gelingt, die russische Armee aus Galizien zu werfen oder sie zu durchbrechen, zu umzingeln oder zu zerstreuen, können wir diesen Sommer auf keine ernste russische Offensive rechnen. Es wird schwieriger sein als zuvor, ein Zusammenarbeiten Italiens und Serbiens mit Rußland herbeizuführen. Da Deutschland gemerkt hat, daß seine Verteidigungsstellung im Westen stark genug ist, um den Angriff des Feindes aufzu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0001

Halien oder jedenfalls sehr zu verzögern, und da die italienische Angriffsbewegung wegen Geländeschwierigkeiten notwendigerweise langsam ist, greifen die Deutschen Rußland an und versuchen, durch eine große Niederlage der russischen Armee den Zusammenbruch des ganzen Vierverbandes herbeizuführen.

Rußlands Gesamtverluste in Galizien seit Anfang Mai 800 000 Mann.

Die Kopenhagener „Tidende" meldet: In der neutralen Presse Dänemarks werden die Gesamtverluste der Russen seit Beginn der österreichisch-deutschen Offensive, also seit Anfang Mai, auf mindestens 800 000 Mann, einschließlich der in Gefangenschaft geratenen, geschätzt.

Friedensstimmung reift in Petersburg?

Wien, 18. Juni. Die Korr. Rundschau meldet aus Kopenhagen: Seit einigen Tagen wird es immer ersichtlicher, daß Friedensstimmung in Petersburg heranreift. Man erklärt, daß neue Einberufungen bevorstehen, obwohl im Grunde alles, was gesetzmäßig wehrpflichtig ist, bereits irgend einen Kriegsdienst leistet. Der Petersburger Polizeihauptmann hat die Polizeireviere angewiesen, sofort jene Müßlinge freizulassen, die noch militär- und jetzt einberufungspflichtig sind. Der Judenhaß steigert sich von Tag zu Tag. Auf allen Bahnhöfen sind Kundmachungen angeschlagen worden, wonach jede Versammlung in Zügen während der Fahrt oder auf Stationen strengstens verboten ist.

Die Moskauer Unruhen.

Stockholm, 18. Juni. Trotz der strengen Zensur gelangen doch einige Mitteilungen über das Pogrom, das vorige Woche in Moskau stattfand, ins Ausland, welche jedoch nur eine schwache Vorstellung von der unheimlichen Tragödie geben, die sich dort abspielte. Daß es weniger eine nationalistische, als eine revolutionäre Bewegung war, tritt immer deutlicher zu Tage. Der ursprüngliche Anlaß waren, wie ein schwedischer Geschäftsmann, welcher heute von Petersburg hier anlangte, in Nya Dagligt Allehanda erzählt, die russischen Niederlagen, besonders in Galizien, welche die Behörden auf die Dauer nicht geheimhalten konnten. Diese, sowie die immer mehr zunehmende Teuerung riefen Gärung in der großen Masse hervor. Der erste Ausbruch ereignete sich vorigen Mittwoch, wobei es über Ausländer, besonders solche mit deutschen Namen, herging, aber auch mehrere schwedische Läden wurden von der rasenden Menge geplündert. Ein schwedisches Juwelergeschäft wurde nur durch die Geistesgegenwart des Besitzers gerettet. Noch furchtbarer als die Zerstörung der Läden, war die der industriellen Anlagen. Auf den Höfen der Fabriken von Zündel und von Hübner sammelten sich einige tausend Arbeiter, stellten verschiedene Forderungen an den Direktor bei Zündel und begannen, als ihnen diese nicht sofort bewilligt werden konnten, das Zerstörungswerk. Der Direktor flüchtete und stürzte sich vor den Verfolgern in den Moskwakanal, um an das andere Ufer zu schwimmen. Kaum war er am anderen Ufer emporgeklettert, als er von der Menge ergriffen und erschlagen wurde. Drei Frauen der Fabrikdirektoren wurden in den Kanal geworfen und, als sie nicht ertranken, mit Steinwürfen getötet. Von der Polizei war nichts zu sehen. Erst als die angelegten Brände auf den russischen Stadteil überzuspringen drohten, griff Polizei und Militär ein. Der durch die Plünderer angerichtete Schaden wird auf 300—400 Millionen Rubel geschätzt.

Aus dem Westen.

Auch gestern hat sich in der Gesamtlage im Westen nichts Wichtiges geändert. Mit bewundernswürdiger Zähigkeit halten unsere Wackeren dort den wütendsten Angriffen des an Zahl erheblich überlegenen Gegners stand, der auch eine gewaltige Artillerie aufgeboten hat und unsere Stellungen mit Geschossen aller Art überschüttet.

Schwere Geschütze von der französischen Südostgrenze an die Front.

Genf, 18. Juni. Die Blätter melden aus Lyon, daß infolge eines Erlasses des Kriegsministers betreffend die Überprüfung des bisher unbenutzten Kriegsmaterials der größte Teil der schweren Geschütze aus den Forts im Departement Hautes Alpes und von der italienischen Grenze zur Front befördert worden ist.

Das Verbrechen von Karlsruhe.

Karlsruhe, 18. Juni. Die unglücklichen Opfer des ruchlosen Fliegerangriffes auf unsere Stadt wurden heute vormittag zur letzten Ruhe bestattet. Die Stadtverwaltung hatte die Besitzung der Gestorbenen übernommen und nicht nur Karlsruhe, sondern das ganze Badnerland nahm tief innigen Anteil an ihr. Um die elnundzwanzig Gräber, die auf dem Hauptfriedhof in zwei Reihen nebeneinander liegen, waren neben den Leidtragenden und der Geistlichkeit die Großherzoginnen Luise und Hilda, die Königin von Schweden, Prinzessin Max, der preußische Gesandte von Eisendecher, das gesamte Staatsministerium, Hofwürdenträger, die Bürgermeister von Karlsruhe, Vertreter der städtischen Kollegien, viele hohe Militärs, Korporationen mit ihren Fahnen u. a. versammelt. Die 21 Gräber schmücken schlichte, schwarze Holzkreuze mit den Namen der betreffenden Toten und Eichenlaubkränze mit Schleifen in den Farben der Stadt.

Eine schwedische Stimme.

Irgendwelche militärischen Vorteile des Fliegerbombardements des Karlsruher Schlosses waren ausgeschlossen, schreibt „Stockholms Dagblad". Daß die Bomben ein spezieller Gruß an die schwedische Königin sein sollten, darf man wohl nicht annehmen. Hier in Schweden will man nicht an ein solches Erwidern der Gastfreundschaft glauben, die der Präsident Poincaré unmittelbar vor dem Kriegsausbruche auf dem Stockholmer Schloß genoß.

Das englische Kriegskosten-Gejammer.

London, 18. Juni. Der Parlamentskorrespondent der Times schreibt: Es ist wahrscheinlich, daß Mc Kennas erstes Budget das fürchterlichste Werkzeug der Besteuerung in unserer Finanzgeschichte werden wird. — Morning Post schreibt in einem Leitartikel: Die Kosten unserer improvisierten Armee sind ungeheuerlich. Sie kostet uns mehr als alle Armeen, die Deutschland und Österreich-Ungarn an allen Fronten unterhalten. — In einem Artikel des Manchester Guardian wird eine Zwangsanleihe bei allen Bevölkerungsklassen anstatt einer neuen Kriegsanleihe empfohlen. Um das Defizit zu decken, müssen 12 Prozent des Gesamteinkommens der Nation erhoben werden. — Daily Mail erklärt in einem Leitartikel, das Defizit könne weder durch Anleihen noch durch Besteuerung gedeckt werden. Der einzige Ausweg sei die angestrengteste Steigerung der wirtschaftlichen Produktion und die Beseitigung aller unnützen Ausgaben des Staates, der Stadtverwaltungen und der einzelnen Haushalte. — Daily Telegraph schreibt: Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Argeld vorhanden, wie der niedrige Zinsfuß annehmen läßt. Geld muß sehr bald teurer werden, wenn nicht der Goldvorrat, von dem unser Kredit abhängt, in gefährlicher Weise erschöpft werden soll. Die größte Schwierigkeit liegt in der Bezahlung unserer Einfuhr. Diese wird mit jedem Tage unbequemer, bis wir sie werden mit Gold bezahlen müssen. Solange das Geld hier nur 3 Prozent wert ist, wird Amerika keine Wertpapiere anstelle der Barzahlung annehmen. Das Blatt empfiehlt die sofortige Ausgabe einer großen Anleihe.

Was Englands wartet.

London, 18. Juni. Daily News berichtet, daß eine Anzahl von Munitionsstädten in mehreren Teilen des Landes im Entstehen begriffen sind. Die Mobilisierung der industriellen Bevölkerung hat zur Folge, daß gewisse städtische Bezirke menschenleer werden, während sich Dörfer in dichtbevölkerte Städte verwandeln.

Morning Post erfährt aus Ottawa: Das Miliziedepartement hat die Untersuchung über drei Schadenfeuer angeordnet, die binnen einer Woche im Arsenal von Quebec ausgebrochen sind. Das Feuer ergriff ein Munitionslager und zerstörte Patronen.

London, 18. Juni. (Reuter.) Im Unterhause ist mitgeteilt worden, daß der Schatzkanzler Mc Kenna am 21. Juni das Kriegsanleihegesetz und Lloyd George am 23. Juni den Gesetzentwurf über die Herstellung von Kriegsbedarf einbringen wollen, worin wichtige Maßregeln bezüglich dieser Herstellung enthalten sein werden. Er unterbreitete den Entwurf vorher einer Kommission von Vertretern der Gewerkschaften. Das Gesetz bezweckt, der Regierung ausgedehnte Befugnisse zu erteilen, damit Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zur Erledigung der Regierungsaufträge gezwungen werden können. Über die Anwendung dieser Befugnisse gegen Arbeiter wurde mit den Führern der Gewerkschaften bereits ein Einvernehmen erzielt. Die Hauptpunkte sind: Die Gewerkschaften sollen von örtlichen Munitionsausschüssen aufgefordert werden, alle Mitglieder, die für die Herstellung von Munition in Betracht kommen, zu bezeichnen. Die Gewerkschaften werden die Arbeiter auffordern, sich nach bestimmten Plätzen zu begeben. Die Vertreter der Gewerkschaften glauben, dies könne auch unter einem Freiwilligen-System geschehen, wenn nicht, werde die Frage auftauchen, ob die Regierung weitergehende Vollmachten braucht. Ferner wurde vereinbart, daß während des Krieges alle Streiks und Aussperrungen verboten und alle Streitigkeiten durch ein obligatorisches Schiedsgericht, das aus Arbeitgebern und Arbeitern zusammengesetzt ist, ausgetragen werden. Die Vertreter der Gewerkschaften zogen den Widerspruch gegen ein obligatorisches Schiedsgericht angesichts der nationalen Gefahr zurück. Unregelmäßigkeiten bei Munitionsarbeitern sollen unter die Strafgewalt der Gewerkschaften fallen. Falls die Disziplin der Gewerkschaft nicht ausreicht, würden weitere Maßregeln zu erwägen sein.

Kein Baumwollstreik in Manchester.

Manchester, 19. Juni. Die Baumwollkrise ist beendet. Die Kartierer, die den Streik über die Kriegszulage begannen, haben beschlossen, den Vorschlag der Regierung anzunehmen und eine Grundlage für eine Verständigung finden zu helfen.

Der Krieg gegen Italien.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart: Bei neuerlichen Vorstößen an der Isonzo-Front erzielten die Italiener ebenso wenig einen Erfolg wie bisher. Bei Plava schlugen unsere braven dalmatiner Truppen vorgestern abend und nacht den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Angriffsraume wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobil-Miliz-Regiment festgestellt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Krn-Gebiete sehr schwer. — Erneute feindliche Angriffe im Plöcken-Gebiete und auf dem Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Das Trentino ist zu stark befestigt.

Genf, 18. Juni. Depeschen aus Verona melden, das Trentino sei derart befestigt, daß ein Vorwärtskommen fast ausgeschlossen erscheine. Trient sei gegenwärtig eine ungeheure Kaserne. Die Offensive werde große Verluste erfordern. Auch Mailänder Blätter suchen den bisherigen Mißerfolg der italienischen Offensive durch die starken Befestigungen der Grenze zu erklären.

Die ersten italienischen Gefangenen in Innsbruck.

Innsbruck, 18. Juni. Hier trafen die ersten italienischen Kriegsgefangenen ein. Es waren 150 Mann und 3 Offiziere. Ein kriegsgefangener Offizier, der der deutschen Sprache mächtig war, erzählte, daß von seinem Bataillon nur 190 Mann übrig geblieben seien. Alle sind von dem mörderischen Maschinengewehrfeuer der österreichischen Truppen niedergemäht worden. Die Verluste der italienischen Truppen seien ungeheuer.

Die Erstürmung des Kleinen Pal.

Kriegspressequartier, 18. Juni. Über die heldenmütige Besitznahme des Kleinen Pal im Kärntner Frontalabschnitt, deren im offiziellen Bericht bereits Erwähnung getan wurde, erfahre ich folgendes: Die Italiener hielten den über 1800 Meter hohen Gipfel, der sich unmittelbar östlich des Plöckenpasses erhebt und über die Reichsgrenze führt, seit längerer Zeit besetzt. Da sein Besitz für die Beherrschung des vom Gailtal südlich Mauthen über die Karnischen Alpen führenden Plöckenpasses äußerst wichtig ist, war der Berg seit Wochen der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Auf dem Gipfel, hinter dem sich nach Süden gegen Italien ein 400 Meter tiefer Felsabsturz befindet, hatte sich eine starke Kampftraft des Feindes eingenistet, die den gleichmäßig abfallenden Nordabhang zu beherrschen schien und den angreifenden Truppen an Zahl überlegen war. Die Italiener hatten jedoch nicht mit der österreichischen Artillerie gerechnet, die am 14. Juni mit geradezu elementarer Gewalt den Angriff einleitete. Die Wirkung des Feuers war so furchtbar, daß, wie Gefangene später aussagten, die Italiener glaubten, die Hölle selbst hätte sich aufgetan. Einer solchen Nervenprobe waren die Feinde nicht gewachsen. Die angreifenden Heeres- und Landsturmtruppen, allen voran der steierische Landsturm, vermochten nunmehr den Nordabhang des Berges zu erklimmen und die Italiener in die jenseitigen Steilwände zu drängen. In den frühen Nachmittagsstunden war der Kleine Pal genommen und wurde gegen den dreimal bis zum Abend wiederholten Gegenangriff sicher gehalten. Die eigenen Verluste waren gering, die der Italiener erheblich. Der erste größere Kampf im Kärntner Hochgebirge, dessen Geländeschwierigkeiten ungeheuer sind, hatte mit unserem Siege geendet.

„Die italienische Flotte hat Triest erobert."

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Italiener haben von ihren neuen Verbündeten rasch deren Kriegspraxis gelernt. Diese glaubten, ein besonders wirksames Mittel, ihre Truppen anzufeuern, in der Verlautbarung erdichteter Erfolge befreundeter Streitkräfte gefunden zu haben. Bei den im Krn-Gebiet gefallenen Italienern wurde eine vom Generalmajor Maggiotto, dem Kommandanten der Brigade von Bergamo des vierten italienischen Korps am 27. Mai aufgegebene Heliographendepesche gefunden, indem er den Truppen triumphierend verkündet, daß der Herzog der Abruzzen mit der italienischen Flotte in Triest gelandet sei (!).

Die Furcht vor der Wahrheit.

Aus dem k. und k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Unser Truppen an der italienischen Grenze haben die auffällige Entdeckung gemacht, daß die italienischen Soldaten nicht mit Legitimationsblättern zur Feststellung der Persönlichkeit der Toten versehen sind. Bei den bisher begrabenen zahlreichen Leichen konnte trotz sorgfältigster Untersuchung und selbst Auftrennung der Uniform kein Legitimationsblatt gefunden werden. Offenbar will die italienische Regierung die Namen der Opfer nicht bekanntgeben.

Die italienische Zensur konfiszierte neuerdings fünf sozialistische Blätter und verbot das Weitererscheinen wegen Kritik an den bisherigen Erfolgen der Heeresleitung.

Die italienische Anleihe gescheitert?

Lugano, 18. Juni. Zur neuen Milliardenanleihe bestätigt sich jetzt ein Gerücht, daß die in Nizza gepflogenen italienisch-englischen Verhandlungen trotz der Bemühungen des Botschafters Barrere, der zu diesem Zweck nach Paris fuhr, an für Italien unannehmbaren Bedingungen Englands gescheitert sind.

Eine Milliarde italienische Kriegsanleihe.

Genfer Blättermeldungen aus Rom zufolge ist der Ausgabebetrag der italienischen (inneren) Kriegsanleihe auf eine Milliarde Lire festgesetzt worden.

Die Serben in Albanien.

Lugano, 18. Juni. Die „Italia" meldet: Zu dem serbischen Blatte „Nowosti" schreibt man: Wenn der Dreiverband Bulgarien tatsächlich serbisches Gebiet versprochen haben sollte, so werde dieser Schritt erfolglos bleiben. Serbien trete nichts ab. Wer Mazedonien wolle, möge versuchen, es zu nehmen. — Heute melden die Blätter, daß die Serben Tirana besetzten. Der „Avanti" macht in einem größtenteils beschlagnahmten Artikel auf die Gefahren aufmerksam, die die Konkurrenz zwischen den Verbündeten mit sich bringe und die er vorausgesagt habe.

London, 18. Juni. Die „Times" bringen eine Londoner Darstellung des serbischen Aufmarsches in Albanien und meinen: Die Uebergabe Durazzos, das von den Serben eingeschlossen ist, ist jeden Tag zu erwarten. In Nordalbanien operieren die Serben gemeinsam mit den Montenegrinern. Die dort erzielten Erfolge sind bisher nicht bekannt.

Warum Serbien Albanien besetzt.

Lugano, 18. Juni. Der serbische Gesandte Nistic in Rom leugnet, daß das Vorgehen Serbiens in Albanien gegen die Ansprüche Italiens gerichtet sei. Es handle sich darum, im Solde Oesterreichs und der Türkei stehende Albaner unschädlich zu machen. Eine Offensive gegen Oesterreich könne Serbien nicht ergreifen, solange seine Flanke gegen Bulgarien nicht gedeckt sei.

Der Seekrieg.

Die britische Gemeinheit gegen Weddigens U 29.

Haag, 18. Juni. Ein hier aus England angekommener Däne erzählte ihrem Berichterstatter, daß man in Newcastle on Tune und in anderen englischen Städten, in denen er sich aufhielt, Einzelheiten über den Untergang von „U 29" erzählt habe. Danach hätte englische Kriegsschiffe in der Nordsee ein schwedisches oder norwegisches Oeltankschiff, dessen Bestimmung ihnen verdächtig vorgekommen sei, beschlagnahmt. Englische Seeoffiziere gingen an Bord und übernahmen die Führung des Schiffes. Kurz darauf kam das deutsche Unterseeboot „U 29", das offenbar glaubte, einen norwegischen Dampfer vor sich zu haben, den es signalisierte, ob es Oel abzugeben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0002

habe. Die Frage wurde von den auf dem Dampfer befindlichen Engländern bejaht. Kaum aber war „U 29" in der Nähe des Schiffes angekommen, als dieses eine scharfe Schwenkung ausführte und in voller Fahrt das U-Boot überrannte.

Ein englischer Kreuzer gestrandet.

Lugano, 18. Juni. Der mit der Beaufsichtigung der Schiffahrt an den Balearen betraute englische Kreuzer "Eros" ist auf den Strand aufgelaufen. Das Schiff ist ernstlich gefährdet.

Der türkische Feldzug.

Dardanellenscharmützel.

Konstantinopel, 18. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront zerstörte unsere Artillerie am 16. Juni bei Ari Burnu Maschinengewehrstellungen und wichtige Beobachtungspunkte des Feindes. Ein feindliches Geschütz wurde gebrauchsunfähig gemacht. Eins unserer Regimenter auf unserem rechten Flügel nahm einen Teil der feindlichen Schützengräben weg und besetzte ihn. Gestern dauerte in der Gegend von Ari Burnu und Seddul Bahr schwaches Geschütz- und Infanteriefeuer von beiden Seiten fort, ohne daß sich etwas Wichtiges ereignet hätte. Seit dem 14. Juni verwendet der Feind Explosivgeschosse, welche erstickende Gase entwickeln. An den anderen Fronten nichts Neues.

Die Neutralen.

Venizelos-Praktiken.

Zürich, 18. Juni. Die falsche Berichterstattung über das Wahlergebnis in Griechenland ist jetzt aufgeklärt. Viele Abgeordnete, deren Parteistellung nicht klar war, haben sich, als Venizelos Aussichten sich besserten, zur Venizelospartei bekehrt. Echt kretisch-griechisch!

Genf, 18. Juni. Nach einer Athener Meldung des Genfer „Journals" wird die Venizelospartei am 27. Juni in Athen zusammentreten, um zu der Neutralitätspolitik Griechenlands Stellung zu nehmen.

Ein rumänischer Ministerrat.

In Bukarest fand gestern eine Plenarsitzung des Ministerrates statt, an der auch die Präsidenten der Kammer und des Senats teilnahmen. Der russische Geschäftsträger Poclewski ist vom König gestern in einer zweiten Privataudienz empfangen worden, die abermals ergebnislos verlaufen sein soll.

Die Ansprüche Bulgariens.

Italienische Blätter melden aus Sofia: Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien dauern an. Die Entscheidung Bulgariens ist in den allernächsten Tagen zu erwarten, sobald die Beratungen zwischen den Regierungsvertretern und der Opposition abgeschlossen sind. Bulgarien erhebt Anspruch auf alle Gebiete, die es auf türkischem Boden besetzt hatte, ferner auf Monastir, Ochrida und Stryma sowie auf Podima am Schwarzen Meer und Rodosto. Schließlich will Bulgarien selbst den Zeitpunkt bestimmen. Die Türkei bot Bulgarien für die Erhaltung einer wohlwollenden Neutralität die Linie Enos—Midia an. Der rumänische Gesandte in Sofia ist nach einer längeren Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten nach Bukarest abgereist.

Bulgarien und die Türkei.

Konstantinopel, 18. Juni. Allenthalben hat es Aufsehen erregt, daß von Sofia aus Mitteilungen über die angestrebten Verhandlungen mit der Türkei veröffentlicht worden sind. Ohne Verstimmung erklären hiesige Kreise das bulgarische Verhalten in folgender Weise: Durch die noch nicht dagewesene Taktik einer vorzeitigen Veröffentlichung der Grundlage späterer Forderungen beabsichtigt die bulgarische Regierung eine Pression, aber nicht auf die Türken, sondern auf die eigenen Russophilen in Bulgarien. Sie will damit die dauernden Anklagen entkräften, die Regierung vernachlässige nationale Ziele, und beweisen, daß es nicht Schuld der Regierung sei, falls die Verhandlungen scheitern sollten, da sie zur Verständigung bereit sei, wenn der Vierverband imstande wäre, Bulgarien zur sofortigen Besitzergreifung Mazedoniens zu verhelfen. Die Türkei könne ruhig zusehen, da sie von der Unmöglichkeit der Erfüllung der bulgarischen Wünsche seitens des Vierverbandes ebenso überzeugt ist wie von der Freundschaft Bulgariens. Sollte es aber unerwarteterweise zu einem Abkommen Bulgariens mit der Entente kommen, so würden die Kämpfe in der Thrazischen Ebene ihresgleichen kaum finden.

Verschiedene Nachrichten.

1 610 000 Kriegsgefangene.

München, 18. Juni. Nach der „Bayrischen Staatsztg." haben nach den Berechnungen, die mit dem 14. Juni abschließen, deutsche und österreichische Truppen folgende Gefangene gemacht: 1 240 000 Russen, 255 000 Franzosen, 24 000 Engländer, 41 000 Belgier und 50 000 Serben. Das sind zusammen: 1 610 000 Gefangene.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide.

Berlin, 18. Juni. Da die Absichten der Reichsleitung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl im nächsten Erntejahr die künftige rechtliche Gestaltung der Kriegsgetreidegesellschaft beeinflussen würden, hat die Reichsleitung Veranlassung genommen, den Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft über seine Stellungnahme zu befragen. Der Aufsichtsrat hat am heutigen Tage nach eingehender Prüfung als seine Auffassung festgestellt, daß die Pläne der Reichsleitung, wenn sie in ihrer nunmehrigen Fassung die Zustimmung des Bundesrats finden, die Fortsetzung der Wirksamkeit der Gesellschaft auf ihrer bewährten Grundlage ermöglichen, und hat sich bereit erklärt, der Gesellschaftsversammlung die Annahme der daraus sich ergebenden Satzungsänderungen vorzuschlagen. — Nachdem der Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft sich für die Fortführung der Gesellschaft in der von der Reichsleitung beabsichtigten Form ausgesprochen hat, wird, wie wir hören, die im Herrenhaus von einer Anzahl von Städtevertretern eingebrachte Interpellation über die Regelung der Brotversorgung im nächsten Erntejahr zurückgezogen werden.

Ausland.

Errichtung einer niederländischen Gesandtschaft beim Vatikan.

Haag, 18. Juni. Die erste Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend Errichtung einer niederländischen Gesandtschaft beim Vatikan angenommen.

Aus Stadt und Umgebung

* **Die Kreissynode der Ephorie Merseburg-Land** hielt ihre diesjährige Tagung am letzten Dienstag im Landratsamt hier ab. Die Leitung lag in den Händen des Superintendenturverwesers Pastor Schumann in Leuna. Seiner Eröffnungsansprache legte Pastor Dr. Sannemann-Corbetha das Schriftwort Offenbarung 3, 2 zugrunde. Den Bericht über das kirchliche Leben im Synodalkreise erstattete der stellvertretende Superintendent. Zu erwähnen ist, daß ein Geistlicher, Supertendent Goebel, nach 10jähriger Dienstzeit in Niederbeuna sich in den Ruhestand zurückgezogen hat, ein anderer, Pastor Reinhardt in Wallendorf, gestorben und an seine Stelle Pastor Günther getreten ist. Zwei Geistliche stehen im Felde. Eine, hoffentlich nicht nur vorübergehende Steigerung des kirchlichen Lebens ist aus den vom Berichterstatter angeführten Zahlen unverkennbar. Ueber das vom Kgl. Konsistorium gestellte Thema „Welchen Segen hat der Krieg bisher unseren Gemeinden gebracht, und wie ist dieser Segen zu bewahren und zu mehren" sprach Herr Küchenhoff aus Creypau. Redner erörterte zunächst die Frage, ob Krieg überhaupt ein Segen sein könne, zeigte auf Grund reichen Materials aus den einzelnen Gemeinden, daß dies tatsächlich der Fall sei, verschwieg aber auch nicht die mancherlei sittlichen Schäden, die während des Krieges zutage getreten seien. Besonders wurde vielfach ein Auftreten von Aberglauben beobachtet, auch vermehrte Zuchtlosigkeit der Jugend, der die erziehende Hand des Vaters fehlt. Zum zweiten Teile des Themas erwartete man Bewahrung des Segens von treuer Anwendung der bewährten Mittel der Predigt, des Unterrichts und der Seelsorge, der Unterstützung durch die Aeltesten und von dem Einfluß, den unsere heimkehrenden Streiter ausüben werden. — Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1915 wurde genehmigt und beschlossen, bei Verteilung der Kostbeiträge die Kriegsteilnehmer frei zu lassen. Die Einrichtung von freien Synodalen- und Aeltesten-Konferenzen wurde von mehreren Seiten empfohlen und man wird einen Versuch hiermit machen.

* **Einstellung von Freiwilligen.** Das Kommando der 5. Matrosen-Artillerie-Abteilung auf Helgoland stellt Anfang August und auch später Freiwillige ein. Einstellungsgesuche sind baldigst an das erwähnte Kommando zu richten. Den Gesuchen sind ein polizeiliches Führungszeugnis und die beglaubigte Einwilligungserklärung des Vaters oder gesetzlichen Vertreters beizufügen.

* **Sparkassen und Kriegsanleihe.** Die öffentlichen Sparkassen Preußens haben sich mit 320 812 800 M bei der 1. und mit 312 896 728 M bei der 2. Kriegsanleihe für eigene Rechnung, mit 447 209 123 M bei der 1. und mit 1 375 203 685 M bei der 2. Anleihe für Rechnung der Sparer beteiligt, so daß die Gesamtzeichnung 2 456 122 336 M betrug. Auf den Regierungsbezirk Merseburg entfallen: bei der 1. Anleihe für eigene Rechnung 17 557 800 M und für Rechnung der Sparer 21 000 600 M, zusammen 38 558 400 M; bei der 2. Anleihe für eigene Rechnung 14 624 000 M, für Rechnung der Sparer 52 862 900 M, zusammen 67 486 900 M. Von den Regierungsbezirken der Monarchie steht Merseburg bei den Zeichnungen für eigene Rechnung bei beiden Anleihen an 6. Stelle, für Rechnung der Sparer bei der 1. Anleihe an 5., bei der 2. an 7. Stelle. Das Ergebnis ist, wie schon in der Öffentlichkeit erörtert, glänzend. Der Minister des Innern hat durch Erlaß vom 4. d. M. allen Behörden und Beamten, deren verständnisvolle Mitarbeit dieser Erfolg mit zu verdanken ist, seinen Dank ausgesprochen.

Aus Provinz und Reich.

Meiningen, 19. Juni. Im hiesigen Gefängnis hat der frühere Bankbeamte Bernhard Stoll, der sich vor dem Gericht wegen Unterschlagung zum Nachteil des Roten Kreuzes verantworten sollte, Selbstmord durch Erschießen verübt.

Triebes, 19. Juni. Im Krebsschen Steinbruch in Reichenfels bei Triebes fiel dem Arbeiter Wilhelm Förster aus Brückla ein vom Bruch gerutschter 7 Zentner schwerer Stein auf die Brust. Förster erlitt dabei schwere innere Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

Eingesandt

Auf dem heutigen Wochenmarkte war sogenannter Käsequark (Matz) in großen Mengen vorhanden, doch war solcher nicht käuflich, da die Bauernfrauen erklärten, daß die Bäcker und Konditoreien alles aufgekauft hätten. Anstatt daß dieser Matz seiner Billigkeit und Schmackhaftigkeit wegen für die ärmeren Klassen in unserer teuren Zeit Verwendung finden könnte, wird er zu Kuchen und Naschwerk für die besser Situierten verbraucht.

Da dieser Käsequark zu allerhand billigen, nahrhaften und schmackhaften Gerichten für die weniger Bemittelten Verwendung finden kann, ist es zu bedauern, daß solche Marktzustände hierselbst herrschen.

Merseburg, 19. Juni. civis.

Marktberichte.

Magerviehhof in Friedrichsfelde. (Amtlich.)

Friedrichsfelde, den 18. Juni 1915.

Auftrieb: 1997 St. Rindvieh, 1151 St. Milchkühe, 19 Zugochsen, 71 St. Bullen, 456 St. Jungvieh, 337 St. Kälber, 350 St. Pferde. Infolge Trockenheit sehr langsames Geschäft; verbleibt Ueberstand.

Letzte Depeschen.

Die russischen Pogrome.

Ofen-Pest, 18. Juni. Der Bukarester „Adeverul" meldet: In ganz Rußland finden Pogrome von nie dagewesener Grausamkeit statt. Die von den Russen verbreitete Mitteilung über die Entfernung von Juden aus Kiew, Odessa, Warschau und Moskau sind nichts anderes als Verschleierungen von unter den Augen der russischen Behörden stattgefundenen furchtbaren Pogrome in den genannten Städten.

Vergebliche Angriffe der Franzosen im Westen. — Weitere Fortschritte im Osten.

Großes Hauptquartier, 19. Juni. (Westen.) Die Fortsetzung der Angriffe auf unsere Front nördlich Arras brachte dem Feinde weitere Mißerfolge. Nördlich des Kanals von Labassee wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Lorettohöhe, beiderseits Neuville und nordöstlich Arras, brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde. In den Argonnen wurden örtliche Vorstöße des Gegners im Bajonettkampfe abgewiesen. Die Kämpfe bei Vauquois haben zu keinem Ergebnis geführt. Nördlich von Lunéville wurde der von den Franzosen befestigte und besetzte Ort Emberménil genommen. Nach Zerstörung aller französischen Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mitnahme von etwa 50 gefangenen französischen Jägern in ihre alten Stellungen zurück. In den Vogesen wird noch an einzelnen Stellen des Bechttales gekämpft. Am Hilsenfirst haben wir weitere 200 Franzosen gefangen.

(Osten.) In der Gegend Szawle, am Dawina- und Szlawanta-Abschnitt, wurden russische Vorstöße abgewiesen. Südwestlich Kalwarja machten wir Fortschritte. Das Dorf Wolkowizna wurde im Sturm genommen.

(Südosten.) Die Russen sind westlich des San bis in die Linie Zapuszie-Ulanow und östlich davon über die Tanew-Pancka-Linie zurückgeworfen. Die Grodek-Stellung wurde angegriffen. Die noch südlich des Dnjestr, zwischen den Dnjestr-Sümpfen und dem Stryj, stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die Angriffe werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Im Glanz französischer Kultur.

Paris, 19. Juni. Der Fliegerangriff auf Karlsruhe wird von der französischen Presse als eine glanzvolle Tat bezeichnet. Der Angriff sei die längst erwartete, wohlberechtigte Vergeltungsmaßregel für die barbarische deutsche Kriegsführung. Die Presse erklärt, Karlsruhe sei keine offene Stadt, da dort Waffenfabriken und chemische Fabriken seien und Karlsruhe außerdem ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt sei. Der Temps erklärt sogar wörtlich: „Karlsruhe ist keine offene Stadt, denn es besitzt eine Garnison von 4000 Mann." — Am schärfsten von allen Zeitungen, die alle einen sehr scharfen Ton anschlagen, äußert sich die Libre Parole, die schreibt: Wenn wir einige Zivilpersonen in Karlsruhe umgebracht haben, so haben wir uns dadurch von Leuten befreit, die auf wirtschaftlichem Gebiete einen unehrlichen Krieg gegen uns führten. Das Blatt fordert sogar auf, Pforzheim, das industrielle Zentrums Badens, zu bombardieren, um den französischen Handel zu rächen. Jeder Pforzheimer, der in die andere Welt befördert würde, bedeute einen rührigen, gehässigen Feind Frankreichs weniger.

Unzufriedenheit in der italienischen Armee.

Innsbruck, 18. Juni. Bei einem italienischen Gefangenen, dem Sprachlehrer Professor de Cosmo Sabino, fand man einen Brief an den Avanti, den er als einziges unparteiisches Blatt Italiens bezeichnet, mit beachtenswertem Inhalt. Der Brief beginnt mit den Worten: „Schande und Schmach" und enthält ein Stimmungsbild über seine Eindrücke im italienischen Heer und in Oesterreich, sowie tiefe und schwere Vorwürfe gegen die Regierung, welche das unglückliche Volk in den Krieg gehetzt habe. Im italienischen Heere herrsche Unzufriedenheit. Nur mit Widerwillen bewegen sich die Soldaten vorwärts. Sie warten genau den nächsten günstigen Augenblick ab, um zu entfliehen. Ueberall finde man kalte Gleichgültigkeit. Die Italiener zogen weinend in den Krieg, während die Deutschen und Oesterreicher frohgemut die Heimat verlassen. Die Ursache des Krieges sei nicht das Volk, sondern die durch Millionen Frankreichs und Englands bezahlte Presse. Er preist die guten und vielen Lebensmittel hier, die freundliche Behandlung und das gute Einvernehmen zwischen Offizieren und Mannschaft, das nicht wie in Italien sei, wo die Soldaten sich zuraunen, die erste Kugel gelte dem Hauptmann oder dem Leutnant.

Die Aushebung der 18jährigen.

Paris, 19. Juni. Nach dem Matin hat ein Unterpräfekt, der als Vertreter der Zivilbehörden den Arbeiten des Aushebungsausschusses beiwohnte, erklärt, daß im Durchschnitt 65—55 Prozent der untersuchten Mannschaften der Jahresklasse 1917 für felddiensttauglich befunden worden sind. Die körperlichen Fähigkeiten der Mannschaften seien sehr entwickelt, und es hätte sich in dieser Hinsicht im Vergleich zu früheren Jahresklassen ein überraschend gutes Ergebnis herausgestellt.

Das Befinden König Konstantins.

Wien, 19. Juni. Der aus Athen zurückgekehrte Professor v. Eiselsberg äußerte sich zu einem Vertreter der N. Fr. Pr. über das Befinden des Königs Konstantin, es bestehe volle Aussicht auf Genesung des Königs. Der König habe sich vor der Operation sehr mutig gezeigt und auch nach dieser alle Beschwerden ohne jede Klage ertragen. Ebenso tapfer habe sich die Königin gezeigt, deren hoheitsvolles Wesen und Liebenswürdigkeit großen Eindruck auf ihn gemacht habe. Die Stimmung, die er und Professor Kraus in Athen gefunden hätten, sei ausgesprochen freundlich gegen Deutschland und Österreich-Ungarn. Besonders der heimtückische Überfall Italiens habe den größten Eindruck gemacht und die allgemeine Stimmung wesentlich beeinflußt. Am Schlusse der Unterredung erklärte Professor v. Eiselsberg, er glaube nicht, daß eine weitere Ärzteberatung notwendig sei, denn der König befinde sich auf dem Wege der Besserung. übrigens stehe er in der Behandlung ganz ausgezeichneter Ärzte, die ihn mit größter Umsicht und Aufmerksamkeit pflegten.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0003

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.
Neue Gummisammlungen dürfen nicht mehr stattfinden.
Merseburg, den 15. Juni 1915.
Der stellvertretende Landrat.
Kramer, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.
Leider kommt es immer wieder vor, daß Reste von Nahrungs- und Genußmitteln aller Art, wie Wurstschalen, Semmel- und Brotreste und z. Zt. namentlich Obstabfälle, Kirschen, Erdbeeren, Stachelbeeren und dergleichen auf die Straßen geworfen werden und daß dadurch das dieselben benutzende Publikum auf das ärgste gefährdet wird. Indem wir darauf aufmerksam machen, daß der Betreffende verantwortlich ist für das durch seine leichtfertige Handlungsweise etwa entstehende Unglück, ersuchen wir das Publikum, nicht nur selbst nichts auf die Straße zu werfen, sondern auch das seiner Fürsorge unterstehende Personal und die Kinder auf das Gefährliche und Strafbare dieses Umherwerfens solcher Reste energisch hinzuweisen.
Merseburg, den 17. Juni 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Durch den Genuß unreifen Obstes, namentlich auch von Birnen und Aepfeln in rohem Zustande, werden alljährlich zahlreiche, langwierige und besonders bei Kindern sehr gefährliche Erkrankungen herbeigeführt.
Das Publikum wird vor dem Genuß des vor der natürlichen Reife gepflückten Obstes in ungekochtem Zustande hierdurch dringend gewarnt. Ebenso wird vor dem Hinunterschlucken von Kirsch- und Pflaumenkernen und vor dem Wassertrinken nach dem Genuß von Obst aller Art gewarnt.
Merseburg, den 17. Juni 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Jugendkompagnie 361.
Sonntag, 2½ Uhr nachm. Einteilung und Vorübung zum Wettkampfen im Kaserenhof.
Mittwoch 8½ Uhr abends: Besprechung der Kriegslage und Geländezeichnen in der Turnhalle Wilhelmstraße.
Das Kommando.

Bekanntmachung.
Unter den Pferden des Landwirts Burkhardt und des Landwirts Kretschmer in Leuna-Oberdorf ist die Pferdeseuche (Influenza) ausgebrochen.
Merseburg, den 18. Juni 1915.
Der Amtsvorsteher des Bezirks Spergau.

Öffentlicher Arbeitsnachweis
Hälterstr. 19. Telephon 218.
Dienststunden 8—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags.
Gesucht werden:
15 Knechte, 10 Maurer, 10 Zimmerleute nach auswärts, 15 Dreher, 6 Schlosser, 1 Gärtnereiarbeiter, 1 Wiesenfütterer, 1 Kutscher, 10 Fabrikarbeiter, 10 Bauarbeiter, 1 Tischler und ein Schneiderlehrling, 1 14—15 jähriger Junge als Blindenführer, 1 Aufwartung für den ganzen Tag, sowie Frauen zur Garten- u. Feldarbeit.
Montag, Mittwoch u. Freitag ist der Arbeitsnachweis nachmittags nur von 5½ bis 7 Uhr geöffnet.

Feldpost-Abonnements
— zum Preise von —
50 Pf. pro Monat
nimmt jederzeit entgegen
die Expedition.

Makko-Unter-Wäsche
in allen Weiten und Grössen
seit Jahren bewährte Sorten.

Herren-Hemden	2.10	bis 4.25
Herren-Einsatz-Hemden	1.75	bis 4.75
Herren-Hosen	1.75	bis 3.85
Herren-Reit-Hosen Sitz verstärkt nahtlos	3.70	und höher
Herren-Unter-Jacken	1.40	bis 2.40
Damen-Unter-Jacken	1.20	bis 2.55 und höher

Netzjacken für Damen und Herren
Ersatzsitze zum Ausbessern für Unterhosen,
Ersatz-Halsbindchen,
Ersatz-Manschetten
Hosenträger, Militär-Taschentücher
Schweiß-Socken
A. Henckel, Oelgrube 29
Inhaber: Ww. Helene Henckel.
Beachten Sie bitte mein Schaufenster in diesen Artikeln.
Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Wo treffen sich alle Fremden? im
Bratwurstglöckle
HALLE a. S., Alte Promenade 11 :: Ecke Gr. Ulrichstr.
Ältestes Konzert-Lokal mit Varieté-Konzession.
Auftreten von Soubretten, Komikern, Humoristen, Gesangs-Duetten, Komödien usw.
NB. Speiselokal mit elektrischem Fleischerei-Betrieb und Trockenkühlluft-Anlage.
Anfang nachmittags 4 Uhr. Wochentags Eintritt frei.
Motto: Waren Sie nicht im Bratwurstglöckle, Waren Sie auch nicht in Halle.

Die Verschwendung an Brennmaterial
bei unseren Haushaltungen mit Ofenfeuerungen infolge falscher Behandlung der Oefen und Erzielung ganz bedeutender Ersparnisse durch rationelles Heizen von
L. Fitsch, Königlicher Baurat.
Zu beziehen vom Invalidendank in Magdeburg gegen Einsendung von 1 Mark, bei größeren Bezügen (Sammelbestellungen) bedeutende Preisermäßigung. Auf die Schrift ist besonders hingewiesen im Ministerialblatt für die Preußische innere Verwaltung vom 30. 1. 15, auch ist in dem Amtlichen Schulblatt für den Regierungsbezirk Magdeburg vom 4. 2. 14 auf das Buch im finanziellen Interesse der Gemeinden besonders aufmerksam gemacht.
Niemand, der die Schrift beschafft hat und die darin entwickelten Gesichtspunkte genau beachtet, braucht mehr als ⅔ seines bisherigen Bedarfs an Brennmaterial zu kaufen für das nächste Jahr.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Blasenleiden
Dr. BOES, Halle a. S., am Bahnhof, Delitzscher Straße 2.
Sprechstunden 11—3. Sonntags 10—11.

20—25 Frauen
für leichte Bohr- und Fräs-Arbeit sofort gesucht. Dauernde Beschäftigung. Meldungen Montag, 21. Juni, von morgens 8 Uhr ab beim Portier.
C. W. Julius Blancke & Co.,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener
Möbel
an
O. Scholz Ww.
Telephon Nr. 458. Merseburg a. S. Gotthardtstrasse 21.

Aufruf!
Der Verkauf der Roten Kreuz-Pfennig-Marken hat nachgelassen. Wir betonen erneut, daß die Aufgaben des Roten Kreuzes im Kriege mit dessen Dauer nicht abnehmen, sondern zunehmen und daß der Mittel, deren das Rote Kreuz bedarf, nicht weniger werden, sondern mehr. Wer in der Begeisterung der ersten Wochen oder Monate viel tat, hat deshalb noch nicht genug getan. **Nur eine gewohnheitsmäßig für die ganze Dauer des Krieges fortgesetzte laufende Unterstützung des Roten Kreuzes** setzt dieses in den Stand, dauernd allen Aufgaben gerecht zu werden.
Wir bitten deshalb erneut, **laufend** und **dauernd** die Roten **Kreuz-Pfennig-Marken** zu verwenden während der ganzen Dauer des Krieges.
Die Verkaufsstellen sind kenntlich gemacht.
Die Hauptvertriebsstelle
der Roten Kreuz-Pfennig-Marken
für Stadt und Kreis Merseburg.
Rechtsanwalt Dr. Rademacher, Merseburg, Poststr. 14.

Sämtliche Gummiwaren
wie:
Irrigatorenschläuche, Irrigat., Unterlagen f. Damen und Kinder, Klistierspritzen, Spülapparate bewährter Systeme, Spülpulver, Massageapparate für Gesicht- u. Körperpflege, Büst.-Entwickl. nach Prof. Dr. Bier, Bind., Bindengürt. usw. billigst.
Sanitas-Depot, Halle a. S.,
Leipziger Strasse 11 part. Kein Laden.
Eingang: Kl. Sandberg, hinter Neumanns Korsettgeschäft. 3)

Rittergut Köschen bei Merseburg sucht sofort einen im Notfalle selbst mit angreifenden, unverheirateten, militärdienstuntauglichen
Verwalter oder Hofmeister.
Kriegsinvaliden bevorzugt, doch muß der Bewerber wenigstens den rechten Arm noch gebrauchen können und auch gut laufen u. Rad fahren können, weil die Felder z. Teil weit entfernt liegen.

2 große
gut möblierte Zimmer
zu vermieten.
Christianenstr. 17 III.

Einfamilienhaus
mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen oder zu vermieten.
C. Günther,
Maurermeister.

Großes möbl. Zimmer
mit elektr. Licht zu vermieten.
Obere Burgstr. 9.

Per 1. Juli ist die von Frau Günther bewohnte
1. Etage Markt 19,
bestehend aus 6 großen hellen Zim., 2 Kammern, Küche, reichl. Zubehör, Innentoilett, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei
H. T[illegible]a, Neumarkt 18.

Sehr geräumige Wohnung
zu vermieten, 1. Juli 1915 zu beziehen, 4 Zimmer, 2 Kammern und Zubehör, Wassertoilett, Gas, Bad vorhanden. Besichtig. erb. 11—1 Uhr.
G. Schönberger, Gotthardtstr. 27 II.
Anmeldung in der Konditorei.

Adler-Progress u. Hafen-Gläser
empfiehlt
Otto Renner, Markt 18.

Inserieren ist eine Kunst. Wer sie richtig übt, erwirbt viel Geld und Gunst.

Am Bahnhof 1
ist eine
herrschaftl. Wohnung
bestehend aus 7 Zimmern mit reichlichem Zubehör zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei
Karl Thiele, Kl. Ritterstr. 9

Zuverlässiger Laufbursche
sofort gesucht.
Markt 18.

Suchen Sie
einen Diener
einen Kutscher
eine Köchin
eine Jungfer
ein Dienstmädchen
einen Hausdiener
einen Autoführer 2c.
so zeigen Sie es an im
„Merseburger Tageblatt"
(Kreisblatt)

Waschstoffe, Neuheiten, treffen täglich zu sehr billigen Preisen ein. **M. Schneider, Halle a. S.**

Verantwortlich für die Redaktion: L. Balz. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0004

1. Beilage zu Nr. 142 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Sonntag, den 20. Juni 1915.

Über das Kreuzergefecht bei der Doggerbank am 24. Januar.

berichtet Kapitän zur See z. D. v. Kühlwetter nach amtlichen Quellen u. a. folgende hochinteressante Tatsachen:

Das Gesamtergebnis der Schlacht war bei den britischen Streitkräften:

Ein neuer Schlachtkreuzer von 30 000 Tonnen gesunken, zwei neue Schlachtkreuzer schwer beschädigt;

von der schweren Beschädigung eines dritten Schlachtkreuzers gingen später noch zuverlässige Nachrichten ein, sie muß dem „Blücher" hauptsächlich zuzuschreiben sein, wir konnten also nicht sofort darüber unterrichtet sein;

drei Zerstörer gesunken;

zwei kleine Kreuzer beschädigt;

bei den deutschen Streitkräften:

ein alter Schlachtkreuzer von 16 000 Tonnen gesunken;

ein neuer Schlachtkreuzer beschädigt;

ein kleiner Kreuzer leicht beschädigt.

Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Beschädigung des „Seydlitz" durch einen einzigen Treffer geschah, und daß außerdem im ganzen nur noch ein schwerer Treffer den Gürtelpanzer eines Panzerkreuzers traf und dort unschädlich detonierte, sonst ist auf keinem der Schlachtkreuzer überhaupt ein Treffer zu verzeichnen, ebenso wie kein Torpedoboot getroffen ist. Also zwei Treffer in zweistündigem Gefecht, abgesehen von „Blücher". Offenbar hatten die englischen Schlachtkreuzer zunächst die Absicht, das Gefecht nur auf sehr große Entfernung zu führen und vielleicht erwartet, dadurch eine artilleristische Überlegenheit zu finden oder wenigstens der Mittelartillerie unserer Kreuzer zu entgehen. Erfolg brachte es ihnen nicht, weil unsere Schießkunst die bessere war, indem die schwere Artillerie schneller ein Ziel war und besser am Ziel blieb. Daß das größere Kaliber auf englischer Seite für den Erfolg hier keine Rolle spielte, ist deutlich und die Tatsache bemerkenswert, daß kein Schiff durch Artillerie allein zum Sinken gebracht wurde.

Die englischen Veröffentlichungen haben dazu gedient, die Unzuverlässigkeit auch der amtlichen englischen Berichterstattung in helles Licht zu setzen. Es gab eben manches zu verbergen in diesem Gefecht, von dem Untergang des „Tiger" angefangen, und das empfanden auch englische Zeitungen und schrieben zum Bericht des englischen Admirals: „Was nach der Zeit der Beschädigung des „Lion" geschah, als der Admiral den anderen Schiffen befahl, das Gefecht mit dem fliehenden Feind fortzuführen, wird nicht enthüllt. Dadurch ist die Erzählung unvollständig und enttäuschend". Die hier fehlende Zeit war tatsächlich die, als unsere Torpedoboote vorbrachen, „Tiger" getroffen wurde und später sank. Und an anderer Stelle heißt es: „Das Flaggschiff war kampfunfähig. Es war eine Lage, die jeden verwirren konnte. Bevor dieser Umstand besser erklärt wird, muß es scheinen, als ob hier ein bedauerlicher Irrtum des Oberbefehlshabers vorgekommen ist. Es ist leicht zu verurteilen. Das Bedauerliche des Ganzen ist, daß das Versagen der Urteilskraft für einen so kurzen Augenblick einen so glänzenden Sieg in eine Episode verwandelt hat, die man zwar nicht verbergen kann, aber vergessen sollte." Man muß ganz unzweifelhaft diesem Kritiker recht geben, es ist unmöglich, zu erklären, warum der englische Admiral das Gefecht abbrach, wenn es um seine Schiffe so stand, wie er berichtet. Tatsächlich stand eben die Sache ganz anders, und wenn das Gefecht nicht von englischer Seite abgebrochen wäre, dann brauchten wir heute nicht zu sagen: Es war leider dem deutschen Admiral nicht möglich, die englische Schwächung zu erkennen und das, im Verein mit der Voraussicht, daß die feindliche Hauptmacht bei einem lange, in anderer als südöstlicher Richtung geführten Gefecht herankommen mußte, hat ihn verhindert, dies Gefecht, das zu unseren Gunsten entschieden war, bis zu einem vernichtenden Sieg durchzukämpfen.

Die gestürmten russisch. Stellungen hinter Jaroslau.

Trotz aller von den Russen in den Weg gelegten Hindernisse stürmen unsere braven Truppen unter meisterhafter Führung in Galizien vorwärts, den Feind immer mehr und mehr in Bedrängnis bringend. Immer unhaltbarer sind die feindlichen Stellungen geworden, trotz der „Umgruppierung" der einst so gewaltigen russischen Armee. Auf unserem Bilde sieht man von unseren Truppen zerstörte russische Barrikaden bei Jaroslau, im Vordergrunde tote Russen.

Vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt.

Aus Stadt und Umgebung

* **Lest die amtlichen Bekanntmachungen; denn Unwissenheit schützt vor Strafe nicht.**

* **Dem Andenken des Kriegsfreiwilligen Gefreiten Paul Wolter,** gefallen bei den Kämpfen an den Lorettohöhen:

Sprudelnd von Lebenslust,
Stolz in der jungen Brust,
Urbild von Freude, von Jugend und Glück.
So zogst du froh hinaus,
Aus deinem Elternhaus,
Begeist'rung im Herzen, Hoffnung im Blick.

Draußen im Feindesland,
Umtost vom Weltenbrand,
Bliebst du der Pflicht getreu bis an das Ziel.
Hielteest im Kampfgehrakks
Auf deinem Posten aus,
Selbst als die linke Hand dir schon entfiel.

„Hab' ja die rechte Hand
Frei noch fürs Vaterland,
Dem ich die Treu gelobt bis in den Tod,"
So sprachst du junger Held,
Als eine ganze Welt
Von Feinden ringsumher schwer dich bedroht.

Da trifft des Feindes Stahl
Auch schon zum zweiten Mal,
Reißt dir den Leib entzwei — das Auge bricht.
„Wie du willst, treuer Gott,
Ob Leben oder Tod,
Leite und führe mich — verlaß mich nicht."

Lebt wohl, ihr Eltern mein,
Leb' wohl, lieb Schwesterlein,
Lebt wohl, Gefährten meiner Jugendzeit,
Leb' wohl, lieb Heimatland
Am schönen Saalestrand,
Blühe mein Vaterland, in Ewigkeit."

Schlaf wohl in deiner Gruft,
Bis Gottes Stimme ruft:
„Wach auf du Tapf'rer und geh' ein zum Licht."
In diesen sei'gen Höh'n
Gibts dann ein Wiederseh'n
Mit deinen Lieben — dort gibts Trennung nicht. —

K. T.

* **Es fehlt noch 1 Milliarde Goldmünzen.** Noch immer befindet sich versteckt und ungenützt mindestens eine Milliarde an Gold im Verkehr, das den Verwahrern absolut keinen Vorteil bringt, während, wenn sich dasselbe im Besitz der Reichsbank befände, für das wirtschaftliche Wohl des Reiches von größtem Vorteil wäre. Nur durch einen starken Goldschatz kann die Reichsbank ihren volkswirtschaftlichen Zielen Rechnung tragen, ganz besonders in dieser ernsten, schweren Zeit, wo es sich darum handelt, nicht allein das wirtschaftliche Leben zu stützen und zu entwickeln, sondern auch dem Auslande, dem neutralen wie dem feindlichen, zu zeigen, wie sicher es mit unserer Finanzkraft bestellt ist. Darum möge jeder, der noch Gold bei sich verwahrt, es der Reichsbank abliefern und bedenken, daß er dadurch, ohne irgend welchen Nachteil an seinem Eigentum zu erleiden, eine patriotische Pflicht zum Heil des Vaterlandes erfüllt.

* **Einfache und billige Verfahren zur Aufbewahrung von gepökelten und geräucherten Fleischdauerwaren.** Die Aufbewahrung von gepökelten od. geräucherten Fleischdauerwaren für längere Zeit bietet dort, wo die geeigneten luftigen und trockenen Räume hierfür zur Verfügung stehen, keinerlei Schwierigkeiten. Anders wenn solche Räume fehlen oder wenn diese Fleischdauerwaren, wie im einzelnen Haushalt, in Räumen mit anderen Lebensmitteln aufbewahrt werden müssen und dadurch den verschiedensten äußeren Einflüssen ausgesetzt sind, wie dem Verstauben, der Ablagerung von Fliegeneiern, der Einwirkung von Luft und Feuchtigkeit, sowie von Keimen aus der Luft, wodurch die Waren ranzig oder weich werden oder in Fäulnis übergehen können usw. Um die Fleischwaren vor äußeren Einflüssen zu schützen, sind bereits verschiedene Verfahren empfohlen worden, so z. B. das Eintauchen in schmelzbare Massen, die innerhalb kurzer Zeit erstarren und die Ware von der Luft vollständig abschließen. Weniger bekannt dürften zwei einfache und billige, vom gesund-

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

7] (Nachdruck verboten.)

Er schwieg und starrte mit zusammengezogenen Brauen in die Flammen. Ich beobachtete ihn und empfing den Eindruck, daß es Gedanken unerfreulicher Art sein mußten, die ihn beschäftigten. Dabei ging mir durch den Kopf, was ich von diesem Manne im Laufe der Zeit gehört hatte. Es gab Leute, die ihn bis in den Himmel hoben — aber es gab auch viele, sehr viele, die ihm grimmig feind waren. Niemand versagte seiner unerschrockenen Kühnheit und seinem durchdringenden Verstande seine Bewunderung. Aber man schalt ihn hart und einseitig, und man war allgemein der Ansicht, daß er vor keinem Mittel zurückschreckte, wenn der gute Zweck es seiner Meinung nach verlangte. Er kämpfte für eine Heeres-Reorganisation und für die Einführung bedeutsamer Reformen. Namentlich für die Landbevölkerung, die ja noch fast durchweg aus Analphabeten besteht und keine Ahnung davon hat, um wie vieles besser als in der seit Jahrhunderten gepflegenen Art sie den überreichen heimatlichen Boden verwerten könnte, sucht er einen erträglicheren Zustand herbeizuführen, und unter ihr hatte er seine meisten Anhänger. Sein Name allein wirkte begeisternd und hinreißend auf die Bauern, und sie schworen auf jedes seiner Worte. Ungleich mächtiger und gefährlicher waren seine Gegner. Fast der gesamte rumänische Hochadel, die Groß-Bojaren, deren Reichtum in ihrem Landbesitz besteht und die fast alle einflußreichen öffentlichen Ämter in ihren Händen haben, suchten ihn niederzukämpfen. Nicht ohne Grund; denn viele der von ihm angestrebten Reformen richteten sich ja direkt gegen die Interessen des hohen Adels.

Wirklich — wenn er da bis heute standgehalten hatte, so mußte er schon über ein ungewöhnliches Maß rücksichtsloser Kühnheit und Standhaftigkeit verfügen. Und man hatte ihn ja nur anzusehen, um dieses Urteil bestätigt zu finden.

Plötzlich strich er sich mit der Hand über die Stirn und wandte sich mir wieder zu.

zu entschuldigen. Gut, daß ich es nicht auf morgen verschob. — Uebrigens hätte ich es wohl weniger eilig gehabt, wenn ich mich nicht hätte überzeugen wollen, ob Sie wirklich mit dem verabschiedeten Lukarester Offizier identisch sind."

„Herr Oberst! — Sie haben viele Fragen gestellt, und ich habe sie ohne jeden Rückhalt beantwortet. Darf ich mir nun auch meinerseits gestatten, Sie um eine Auskunft zu bitten?"

Er sah mich schweigend an. Ich nahm es für eine Aufforderung, zu sprechen.

„Haben Sie meinen Vater gekannt?"

Der Zug, der jetzt auf seinem Antlitz erschien, ließ es mich begreifen, daß selbst seine gewaltigsten Gegner ihn fürchteten.

„Ja, ich habe ihn gekannt," sagte er. „Und wenn ich glauben müßte, daß Sie auch nur eine einzige Eigenschaft von ihm geerbt haben — mich würde jeder Bissen gereuen, den ich Ihnen vorhin reichte."

Ich fuhr auf. Mein Gesicht brannte.

„Unter solchen Umständen möchte ich Sie bitten, sich nicht länger aufhalten zu lassen," sagte ich mit zitternder Stimme. Aber er rührte sich nicht.

„Ich habe keine Veranlassung dazu," entgegnete er gelassen. „Ich habe nichts Uebles von Ihnen gehört. Und ich pflege einen Menschen nicht zu verachten, nur weil er einen —"

„Herr Oberst! — Ich werde Ihnen nicht gestatten, auch nur ein kränkendes Wort über meinen Vater zu sagen. Ich würde mich gezwungen sehen, es als eine persönliche Beleidigung zu betrachten."

Er sah mich scharf an, aber ich hielt seinen Blick ruhig aus. Da lächelte er wieder.

„Weshalb sollten wir auch von Ihrem Vater reden!" meinte er. „Ich habe es ja nur mit Ihnen zu tun. — Ich habe mir vorhin erlaubt, Ihre Arbeit da" — er deutete mit einer Kopfbewegung auf das Manuskript — „durchzublättern. Und ich habe ein Kapitel darin gefunden, das von den Verteidigungsmöglichkeiten der serbischen Grenze handelt. Würden Sie mir diesen Teil und das erste Kapitel über die Sereth-Linie auf ein paar Tage überlassen?"

„Wenn Sie es wünschen —"

„Ich wünsche es in Ihrem Interesse. Und ich wäre Ihnen für die Erlaubnis verbunden, es auch anderen Personen vorlegen zu dürfen. Es könnte sein, daß ich auf diese Weise eine angemessene Beschäftigung für Sie ausfindig machte."

„Dann habe ich natürlich nichts dagegen einzuwenden. Aber ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen für Ihr Wohlwollen und Ihre Mühewaltung danken soll."

„Dadurch, daß Sie sich alle Dankesäußerungen ersparen. — Ich habe Ihnen ja auch noch nichts Bindendes versprochen. Ob Sie für den Posten, an den ich denke, geeignet sind, das hoffe ich erst aus Ihrem Aufsatz zu ersehen. Und ich würde natürlich auch bei Ihrem Regiment Auskünfte einholen müssen. Dagegen haben Sie doch wohl nichts zu sagen?"

„Durchaus nicht! — Und ich selbst stehe Ihnen mit jeder gewünschten Erklärung zur Verfügung. Nur heute abend —"

„Heute abend sind Sie zu müde und angegriffen — natürlich! Und ich will Sie jetzt nicht länger um Ihren Schlaf bringen."

Er war aufgestanden und griff nach seinem Hut. Ich meinte mit einem schwachen Lächeln:

„Ich würde Ihnen gern Gastfreundschaft für die Nacht anbieten, um Ihnen den Weg zu ersparen. Aber es geht aus sehr einleuchtenden Gründen nicht an. Das Bett in der Küche dürfte Ihnen wohl kaum behagen — denn es besteht lediglich aus einem Strohsack und einer Pferdedecke von zweifelhafter Beschaffenheit."

Zu meinem Erstaunen tat sich in seinem Benehmen deutlich kund, daß er über die Annahme meines nur als einen Scherz gemeinten Vorschlages ernstlich mit sich zu Rate ging. Daß ihn der Weg zum Schloß schreckte, konnte ich nicht glauben; denn man erzählte sich haarsträubende Geschichten von den Strapazen, die er in Ausübung seiner militärischen Pflichten auf sich nahm. Und es müßte ein anderes sein, das ihn in meiner elenden Hütte festhielt. Er sah mich an und sah zum Fenster hinüber, und er machte sogar einen zögernden Schritt nach der Küchentür hin. Dann aber besann er sich doch eines andern. Er schüttelte den Kopf und sagte:

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0005

heilsichen Standpunkt völlig unbedenkliche Verfahren sein, mit denen man besonders in Belgien seit Jahren gute Erfahrungen gemacht hat. Diese beiden Verfahren bestehen in dem Verpacken von Fleischdauerwaren — gepökelten oder geräucherten Fleisch — in abgelöschtem Kalk oder in Holzasche. Voraussetzung für die Haltbarkeit der so behandelten Waren ist, daß sie sich vor dem Einlegen in Kalk oder Holzasche in einwandfreiem Zustande befinden; denn wenn die Waren bereits angefangen haben, zu verderben, so vermögen diese Verfahren dies nicht hintenanzuhalten. Nach zuverlässigen Mitteilungen aus Belgien erfahren gut geräucherte Waren durch das Kalkverfahren keine nennenswerte Veränderung der äußeren Beschaffenheit und des Geschmackes; dagegen wird die äußere Schicht nur gepökelter Waren in geringem Maße verändert, so daß sie vor dem Genuß durch Abschneiden oder Abschaben entfernt werden muß. Beim Einlagern von nur gepökelter Ware hat man also mit einem geringen Verlust zu rechnen. Mit dem Holzaschenverfahren sind in Belgien die besten Ergebnisse selbst bei sehr langer Aufbewahrung von Fleischwaren, die durch Pökeln oder durch Pökeln und Räuchern konserviert worden waren, erzielt worden. Die Einlagerung von geräucherten oder gepökelten Fleischdauerwaren, die sich in völlig trockenem, Zustand befinden müssen, in Kalkpulver oder Holzasche wird zweckmäßig folgendermaßen vorgenommen: Man legt auf den Boden eines Behälters (Faß, Tonne, Kiste usw.) zunächst eine nicht zu dünne Schicht abgelöschten Kalkpulvers oder Holzasche; alsdann werden die trockenen, für die Aufbewahrung bestimmten Fleischdauerwaren einzeln so auf dem Kalk oder der Holzasche ausgebreitet, daß die einzelnen Stücke sich nicht berühren; sodann bedeckt man diese wiederum mit einer nicht zu dünnen, mindestens aber 10 Zentimeter starken Schicht der genannten Mittel und wechselt mit dem Aufschichten der Fleischwaren einerseits und des Kalkpulvers oder der Holzasche andererseits ab, bis der Behälter voll ist. Die oberste Fleischschicht wird mit einer besonders starken Kalk- oder Holzaschenschicht bedeckt. Durch zeitweiliges Entnehmen eines Fleischstückes aus dem Behälter wird man sich zweckmäßig von dem Zustand der Waren überzeugen. Die so hergerichteten Behälter müssen an einem trockenen, kühlen Orte aufbewahrt werden. Das Kalkpulver kann leicht von jedermann durch schwaches Ansenchten von gebranntem Weißkalk mit Wasser hergestellt werden, wobei dieser unter Erwärmung in ein trockenes Pulver zerfällt.

* Ergebnis der Schweinezählung des Kaiserlich Statistischen Amtes. Nach den Anzeichnungen des Kaiserlich Statistischen Amtes wurden gezählt: am 15. April im Deutschen Reich 16 569 990 Schweine, am 15. März im Deutschen Reich 17 904 692 Sweine, das ergibt eine Abnahme von 1 334 102 Schweinen, gleich 7,5 Proz. des Bestandes. In Preußen hat sich folgendes Ergebnis gezeigt: am 15. April 11 533 635 Schweine, am 15. März 12 524 849 Schweine, das ergibt also Mitte April eine Abnahme von 991 214 Schweinen, gleich sieben neunzehntel Prozent.

* Zur Verschiebung der Schulferien. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat inbezug auf die Sommerferien, deren Verschiebung um 14 Tage wir bereits mitteilten, folgende Verfügung erlassen: Das vaterländische Interesse macht es im höchsten Maße erwünscht, für die bevorstehenden Erntearbeiten auch die Kräfte der Schuljugend in möglichst weitem Maße in Bereitschaft zu halten. Um die Sommerferien der voraussichtlichen Hauptertezeit möglichst anzupassen, sehe ich mich veranlaßt, in allen Orten mit höheren Schulen oder Lehrer- (Lehrerinnen-) Seminaren für alle Schulgattungen die Sommerferien um 14 Tage zu verschieben. Der Schulschluß wird danach auf Freitag, den 16. Juli, der Wiederbeginn des Unterrichts auf Dienstag, den 1. August, festgesetzt.

* Die Bedeutung der Geflügelzucht für heute. Die Bedeutung der Geflügelzucht für den Kriegsfall nimmt von Tag zu Tag zu. Man schreibt uns: Wenn wir bei sparsamstem Vorgehen auch mit unserer Brotfrucht bis zur neuen Ernte auskommen, so wird die Fleischversorgung unbedingt mit jedem Tage ein schwierigeres Kapitel; denn das Großvieh wird nicht nur durch dessen direkte Schlachtung stetig verringert, sondern es gebricht auch infolge Schlachtung der Kälber an Nachzuchtproduktion; und bis ein Stück Großvieh wieder herangezogen ist, dauert es ja stets einige Jahre. — Da kommt nun als Fleischquelle bei uns in erster Linie die Geflügelzucht und zwar in doppelter Hinsicht, nicht nur zur Fleisch-, sondern besonders zur Eierproduktion in Betracht. Es ist infolgedessen kein Wunder, daß stets zunehmend, sich alle Kreise für die Geflügelzucht interessieren, und es sollte dieses auch, so weit als es nur denkbar, in die Praxis übertragen werden. Auch die kleinste Menge der Selbsterzeugung an Eier und Kleintierfleisch enthebt die eigene Familie eine entsprechende Zeit der Nahrungssorge und stärkt die wirtschaftliche Rüstung des Vaterlandes. Wir glauben unsere geschätzten Leser an dieser Stelle darauf aufmerksam machen zu sollen, daß am Sonntag, den 20. Juni d. J. 4 Uhr nachm., im Herzog Christian, hier, vom Verein zur Hebung der Nutzgeflügelzucht eine Versammlung stattfindet, die durch ihre Vorträge für alle Kleintierfreunde von großem Interesse sein wird.

+ Ausschuß-Vertreterversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg. Zu dieser Sitzung waren 5 Arbeitgeber- und 20 Arbeitnehmer-Vertreter erschienen. Gegen 9 Uhr eröffnete Vertreter-Vorsitzender Schlossermstr. Frauenheim die Sitzung und ernannte das Büro. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: 1. Jahresbericht. Denselben gab Rendant Steinecke; Einwendungen wurden nicht gemacht. Zum 2. Punkt: Rechnungsablage, über den wir schon in unserer Zeitung berichteten, gab Vorstandsmitglied Dietzelt die näheren Erläuterungen. Der Kassenabschluß wurde gleichfalls angenommen. Bei diesem Punkt wurde mitgeteilt, daß der Vorstand in Anbetracht des guten Standes der Kasse beabsichtige, die erhöhten Leistungen betr. des Krankengeldes beim Versicherungsamt zu beantragen. Punkt 3: Beschlußfassung über Abnahme der Jahresrechnung, mußte wegen Einberufung der Rechnungsprüfer zum Heeresdienst von der Tagesordnung abgesetzt werden. Der letzte Punkt: Beschwerde eines Mitgliedes bezgl. Nachbewilligung von Krankengeld, wurde nach längerer Debatte einstimmig abgelehnt. Nach Verlesen des Protokolls schloß der Vorsitzende gegen 11 Uhr die Sitzung mit dem Wunsche, daß die nächste Sitzung im Frieden tagen könne.

* Zu dem bedauerlichen Unfall auf der Fernbahn Merseburg-Halle, über den wir gestern berichteten, erfahren wir, daß der Verunglückte nicht von der Bahn ab-, sondern aufspringen wollte. Es handelte sich um den 48jährigen Arbeiter Johann Bartossek aus Beesen. Er lief gestern morgen der aus Halle kommenden Straßenbahn etwa 50 Meter vor der Haltestelle nach und versuchte aufzuspringen. Hierbei kam er so unglücklich zu Falle, daß er tödlich verletzt wurde, trotzdem der Straßenbahnwagen durch Notsignal sofort zum Halten kam.

* Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen. Die Sammlung, die am 15. Juli abgeschlossen werden soll, hat bereits die zweite Million erheblich überschritten. In vielen Orten ist die Sammlung noch im vollen Gange, manche beginnen erst jetzt mit einer planmäßigen Organisierung. Alle Bundesstaaten beteiligen sich eifrig und zwar nicht nur die Städte, sondern auch die kleinsten Dörfer. Württemberg hat 334 000 M. zusammengebracht, Sachsen-Altenburg über 40 000 M. Auch im Königreich Sachsen scheint das Ergebnis glänzend zu werden. Bayern und Baden sind erst später in eine Organisation eingetreten, so daß das Ergebnis sich noch nicht absehen läßt. Genauere Mitteilungen über die Einzelergebnisse werden folgen. Jedenfalls steht schon jetzt fest, daß die Absicht der Spende vollständig erreicht werden kann. Viele Millionen deutscher Frauen geben ihrem Kaiser ein Zeichen begeisterter Liebe und Verehrung, das gleichzeitig der Linderung von Kriegsnöten dient. Die Spende ist aus vielen kleinen Gaben zusammengeschlossen, große Spenden, wodurch sonst Sammlungen schnell wachsen, fehlen ganz. Aus Halle wird eine niedliche Geschichte berichtet. Dort war den Schulmädchen erlaubt worden, etwas mitzubringen, oder nur aus eigenem Besitz. Eine Kleine mußte täglich andere Kinder etwas abliefern sehen und hatte nichts! Da kommt sie eines Tages mit verklärtem Gesicht: „Heute habe ich auch etwas für den Kaiser!“ Sie hatte sich brav ein Zähnchen ziehen lassen. Dafür hatte ihr die Mutter einen Pfennig geschenkt. Den brachte sie an! — So steht in der Spende eine Fülle treuer Liebe. Bedauerlicherweise halten sich einige wenige Orte fern, weil sich für die Werbetätigkeit niemand gefunden hat. Und der Betreffende würde an dieser Sammlung sicher Freude erleben! Noch ist es Zeit! Auskunft erteilt die Hauptgeschäftsstelle der Spende in Berlin-Zehlendorf Gymnasium, Spenden gehen an die Depositenkasse R der Darmstädter Bank in Berlin-Zehlendorf.

hm. Trocknet selbst die Kartoffeln! Die Kartoffeln treiben jetzt lange Keime und werden deshalb jeden Tag wertloser. Zum Teil faulen sie auch, wenn sie feucht sind, bei der Sommerwärme. Dieselbe Sommerwärme gestattet und befördert aber ihre Erhaltung. Bereits ist von landwirtschaftlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß man die rohen Kartoffeln geschält in Scheiben schneiden kann und dann in geeignetem luftigem Raume in wenigen Tagen auszutrocknen vermag. Ein anderes Verfahren der Trocknung hat den Vorzug, im Haushalt anwendbar zu sein, weil das Erzeugnis dabei nicht leicht verdirbt. Man schält die gekochten Kartoffeln, zerkleinert sie in beliebiger Weise, zum Beispiel auf einer Reibe, einer Fleisch-, Semmel- oder Gemüsezerkleinerungsmaschine und breitet sie auf einem sauberen Tuche an staubfreier Stelle aus, gerade wie man im Haushalte Nudelteig trocknet. Eine dünne Schicht der lockeren Kartoffelmasse trocknet schnell und ist dann lange Zeit haltbar. Die gekochten und getrockneten Kartoffeln lassen sich für eine Menge von Haushaltungszwecken mit demselben Erfolg verwenden, wie die frischen. Als Trockenraum ist keine große Fläche erforderlich. Auf Grund eines Versuches des Verfassers würde bereits ein größerer viereckiger Eßtisch für 10 Pfund Kartoffeln genügen. Wer in kleinen Orten eine Kammer oder einen Trockenboden hat, kann dort noch viel mehr Kartoffeln auf einmal trocknen. Aber bleiben wir bei 10 Pfund. Wenn die Hausfrau außer der gewöhnlichen Mahlzeit noch 10 Pfund Kartoffeln kocht, so ist das eine geringe Arbeit. Sie kann dann am Nachmittag die Kartoffeln vorarbeiten und bei gutem Sommerwetter bis zum Abend beinahe fertig trocknen, wenigstens so weit, daß die geriebenen Kartoffeln am anderen Tage auf einem ganz kleinen Raum Platz haben und weiter trocknen können, ohne zu schimmeln. Eine fleißige Hausfrau rettet in dieser Weise in zwei Wochen ungefähr eineinhalb Zentner ihrer Kartoffeln vor der Entwertung. Der getrocknete Kartoffelgries oder die Kartoffelgraupen sind dann jederzeit ein willkommenes Hilfsmittel, wenn die Kocherei einmal schnell gehen soll. Sie sind fast zu allen Kartoffelgerichten gut zu brauchen. Man kann sie in einem staubdichten Sack aus Zeug oder Papier an luftigen Orten hängend aufbewahren, genau wie die Hausmachernudeln und das Mehl. Die Hausfrau kommt bei der eigenen Trocknung sehr billig zu bequemen und wohlschmeckenden Vorräten, welche sie sonst aus den Fabriken der Kartoffeltrocknungsgesellschaft durch die Vermittelung der Händler unverhältnismäßig teuer unter allerlei Namen kauft. Möchten die Hausfrauen wenigstens mit einem Topf Kartoffeln oder mit einem übrig gebliebenen Rest von einer Mahlzeit sogleich einen Versuch machen, um sich zu überzeugen, wie schnell und billig sie ein neues Hilfsmittel für ihre Küche sich herstellen können, welches ihren etwa im eigenen Haushalt vorhandenen Kartoffelvorrat zu guter Verwertung bringt, und bei der Herstellung aus eigens dazu gekauften Kartoffeln, die bekanntlich jetzt wieder billig sind, dem vaterländischen Nahrungsschatze Massen von Vorräten erhält.

* Vom Gemüsegarten. Von den im März und April gemachten Gemüsesaaten auf Saatbeete werden nun alle Pflanzen so weit herangewachsen sein, daß sie auf ein ihnen zugedachtes Beet verpflanzt werden können in derselben Weise, wie früher schon angegeben. Manchen Pflanzen, wie z. B. Sellerie und Porree, müssen vor dem Verpflanzen die Wurzeln, sowie die zu langen Blätter verkürzt werden. Alle verpflanzten Gemüse sind tüchtig einzuschlemmen und so lange zu begießen, bis sie neues Wachstum zeigen. Erbsen und Bohnen sind aufzulocken und zu behacken. Von Bohnen wird die dritte Aussaat gelegt. Für Erbsen ist eine nochmalige Aussaat unvorteilhaft, da diese späten Ernten viel von kleinen weißlich gelben Maden geschädigt werden. Von allen Kohl-, späten Kohlrabi und Krautsorten, Kopfsalat, Kerbel, Petersilie, Sommerendivien, Portulak, Pfefferkraut können jetzt Aussaaten in der bereits erwähnten Weise wiederholt werden. Will man Majoran überwintern, muß der Same jetzt gesät und möglichst feucht gehalten werden. Ende des Monats kann der Winterendivien gesät werden, der Same muß ebenfalls sehr feucht gehalten werden, macht man diese Aussaat zu spät, so wird die Pflanze zu alt und schießt in Samen. Die frühen Kartoffeln, Kohlrüben und anderen Kohlarten müssen gehackt und behäufelt werden. Zwerg- und Zuckererbsen, die im Februar und März gelegt sind, werden eingeerntet. Von der Puff-, Sau- oder großen Bohne (Vicia Fabia) müssen die Spitzen, während die Pflanzen blühen, abgeschnitten werden, damit sich die unteren Schoten voller und größer entwickeln können. Schon die im Mai gelegten Gurken durch Wind und Trockenheit oder kalte Nächte gelitten haben oder, wie es auch vorkommt, übergossen worden sein, so kann man noch eine neue Aussaat von Gurken machen. Sehr oft gelingt es, daß man von dieser letzten Aussaat ganz besonders kräftige, nicht nur Einmachgurken, sondern auch Salatgurken erhält. Das jetzt blühende Unkraut muß sorgfältig vertilgt werden, damit dieses nicht in Samen übergeht, sich ausstreut und dadurch für alle Zeiten unausrottbar wird.

co. Stachelbeeren. Ueberall sind jetzt die Stachelbeeren so weit, daß man sie unreif abpflücken und verwerten kann. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, wie zweckmäßig gerade diese Verwendung ist. In den allermeisten Fällen sind die Stachelbeersträucher sehr reich bestockt, die Früchte stehen dicht nebeneinander. Infolgedessen ist es schon an sich sehr zweckmäßig, einen erheblichen Teil der Früchte unreif zu entfernen, weil nur dann der Rest bei der Reife groß und vollsaftig wird. Es ist aber auch vom allgemeinen ernährungsphysiologischen Standpunkte aus betrachtet, zweckmäßiger, die Stachelbeeren in möglichst großem Umfange unreif zu verwerten. Der Genuß von rohen Stachelbeeren ist hauptsächlich wegen der dicken Schale für sehr viele Menschen nur in geringem Umfange zuträglich; und aus diesem Grunde ist es sehr wahrscheinlich, daß auch bei ihnen, wie bei so vielem anderen billigen Obst, nur ein Teil überhaupt verwertet wird. Umgekehrt führt die Verwendung der unreifen Stachelbeeren zum Schmoren zu einem sehr wohlschmeckenden und leicht bekömmlichen Produkt. Die Herstellung von Stachelbeer-Kompott hat noch den weiteren Vorteil, daß man wegen des reichlichen Säuregehaltes relativ sehr große Zuckermengen darin unterbringen und ihnen damit einen erheblichen Nährwert verleihen kann. Wie bei allen Früchten, kann die Art der Verwendung eine doppelte sein: man kann sie entweder frisch mit Zucker abkochen und als Kompott verwenden, sei es als Beilage zum Fleisch, oder, was besonders zu empfehlen ist, zu Mehlspeisen verschiedener Art, Eierkuchen usw. Eine vorzügliche Speise ist z. B. Reis mit Stachelbeeren, besonders dann, wenn sie kalt aufgetischt wird.

* Verdeutschungsbestrebungen. Die Verdeutschungsbestrebungen finden erfreulicherweise gerade auch in dem Zweige der deutschen Industrie starken Widerhall, dem man vor dem Kriege die größte Abhängigkeit vom Auslande nachsagte, im Bekleidungsgewerbe. Kürzlich hatte der Vorsitzende des Vereins Deutsche Mode, Alfred Maurer, nach der Berliner Handelskammer eine Sitzung einberufen, die durch einen besonderen Sprachausschuß sich mit der Verdeutschung jener fremdsprachlichen Bezeichnungen befassen sollte, die in der Herrenmode in den Sprachgebrauch übergegangen waren. Es soll in Zukunft gesagt werden für: Cutaway: Rock, Sacco: Jacke, Smoking: Abendjacke, Raglan: Keilmantel, Ulster: Mantel (Reise-, Sport-, Regenmantel), Paletot: Ueberzieher, Knickerbocker: Sporthose, Breeches: Reithose, Escarpins: Kniehose, Covert coat: Sportüberziehen, Revers: Klappen, Sweater: Sportwams, Norfolk: Faltenjacke. So dürfte also die Zeit des „Cutaways“ und des „Smokings“ endgültig vorbei sein. Und niemand wohl wird diesen entsetzlichen und — wie man sieht — so leicht entbehrlichen Fremdworten eine Träne nachweinen. Und die, denen der Verlust dieser so echt englischen Bezeichnungen nahegeht, seien nochmals darauf hingewiesen, daß kein Engländer sich dieser „deutsch-englischen“ Bezeichnungen je bedient hat. Denn zu dem, was wir „Cutaway“ nannten, sagt man drüben „Morning coat“, und unseren „Smoking“ nennt man „Dinner jacket“. Wie viel einfacher und netter klingt Rock und Abendjacke! Aber da mußte erst der Krieg kommen!

* Vorsicht beim briefischen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen! Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren. Ferner finden sich in den aus Deutschland an die Gefangenen gerichteten Briefen nicht selten Klagen über die Teuerung der Lebensmittel in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Mißstände. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den französischen Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen in Frankreich die Auffassung bestärkt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als sehr drückend empfinde. Das muß vermieden werden. Von dem patriotischen Sinn der Bevölkerung läßt sich erwarten, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um in Zukunft von diesen das Los unserer Kriegsgefangenen und unser Vaterland im höchsten Maße schädigende Mitteilungen Abstand zu nehmen.

* Erwünschte Liebesgaben. Der Depotdeputierte in Chauny hat sich neuerdings wiederholt an den Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Sachsen, Exzellenz von Hegel, gewandt mit der dringenden Bitte, um Beschaffung und Ueberfendung geeigneter Liebesgaben. Da unsere heldenmütigen Söhne und Brüder gerade jetzt wieder im Norden Frankreichs Tage und Nächte lang Auge in Auge dem Feinde gegenüberstehen und Ungeheures tragen und ertragen müssen, bedürfen sie in ihren tausendfachen Entbehrungen und Strapazen, besonders auch die Verwundeten nach dem Gefecht, Erfrischungs- und Stärkungsmittel mannigfachster Art. Außerordentlich ist der Bedarf an Gaben, von denen nach dem letzten Hilferuf aus Chauny in erster Linie erwünscht sind: Kaffee, Dauerwurst, Konserven, Bier, säuerliche Bonbons, Tabak, Zigarren, Zigarretten, Tabakpfeifen, Butter, Schmalz, Margarine, Limonaden-Würfel oder -Pulver, Marmeladen, Drahtgaze (als Fensterverschluß in den Lazaretten zum Abhalten der lästigen Fliegen), Waschmaschinen, Hosenträger, Fußlappen, Strümpfe, Hemden, Unterhosen, Mundharmonika, elektr. Taschenlampen mit Ersatzbatterien. Es ergeht an alle Bewohner unserer Provinz, die bisher in der Gebefreudigkeit immer an der Spitze stand, der dringende Ruf um gütige schnelle Zusendung der genannten Gaben oder von Geldmitteln zu ihrer Beschaffung an die Abnahmestelle I des 4. Armeekorps in Magdeburg, Domplatz 9. Wir sind überzeugt, da diese Bitte, die wir auf das lebhafteste unterstützen, auch in unserem stets hilfsbereiten Leserkreise ein dankbares Echo finden wird. Doppelt gibt, wer schnell gibt!

* Marineingenieur-Laufbahn. Wir erfahren, daß bei der II. Werftdivision in Wilhelmshaven mit dem 1. Oktober d. J. wiederum Anwärter für die Marineingenieur-Laufbahn eingestellt werden. Die allgemeinen Bedingungen für die Einstellung als „Marineingenieur-Anwärter“ sind die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, eine 24monatige praktische Tätigkeit auf Schiffswerften oder in Maschinenbau- oder in Maschinenreparaturwerkstätten und das Bestehen einer Eintrittsprüfung. Die Marineingenieur-Laufbahn bietet jungen Leuten Gelegenheit zu einem ebenso interessanten wie abwechselungsreichen Beruf und darf auf Jahre hinaus inbezug auf die Beförderungsverhältnisse als günstig bezeichnet werden. Weitere Mitteilung über die Laufbahn sind in einem Heft zusammengestellt, das auf Wunsch von der II. Werftdivision in Wilhelmshaven kostenlos abgegeben wird.

* Der Magnet als Nagelpacker. In Zürich wurde kürzlich eine Maschine erfunden, die Nägel in parallele Reihen ordnet, um ihre Verpackung in Schachteln, Büchsen oder Fässer vorzubereiten. Ihre Wirksamkeit beruht auf dem Grundsatz, daß alle Gegenstände aus Eisen sich unter der Wirkung eines Magnetes ganz von selbst in der Richtung der magnetischen Anziehungskraft anordnen. Die Maschine kann natürlich auch für andere Gegenstände, wie Stahlfedern, Messerklingen, Angelhaken, Schrauben und Haarnadeln, gebraucht werden. Da die Maschine nicht nur die Arbeit der menschlichen Hand fast gänzlich ausschaltet, sondern auch die sonst üblichen Zwischenräume zwischen den einzelnen Stücken sehr verringert, so genügen kleinere Aufnahmebehälter, wodurch an Material und Fracht erheblich — schätzungsweise 4 Prozent — gespart wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0006

Geschäftliches.

„Salem Aleikum!" In den „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr. 285) wird bei einer Besprechung der Aufführung des „Barbier von Bagdad" im Hoftheater berichtet: „Als er (Hofopernsänger Bender) am Schluß, wie mit gewaltigem Orgelton, den Segen über den Kalifen sprach, und bei den Worten: „Stets möge Allah dir Sieg verleihen!" kühner Trompetenklang aus dem Orchester stieg, war es wie ein Wunsch an unseren heldenhaften neuen Bundesgenossen an den sonnigen Gestaden des Goldenen Horns. Alles neigte sich und stimmte ein: „Salem Aleikum!" — Dieser Bericht zeigt, welchen begeisterten Widerhall der türkische Nationalgruß „Salem Aleikum" — der übrigens schon längst, namentlich auch durch die bekannte deutsche Zigaretten-Marke, bei uns volkstümlich ist — gerade jetzt in ganz Deutschland erweckt. Er stellt sich würdig an die Seite unserem deutschen Gruße „Heil und Sieg!" —

Aus Provinz und Reich.

Weißenfels, 18. Juni. Der ledige Landwirt B. in Schortau sollte in eine Nervenheilanstalt gebracht werden. Dem widersetzte er sich. Im Gemeindegasthause und beim Gemeindevorsteher zertrümmerte B. Türen und Fenster, dann flüchtete er und konnte erst in Droyßig festgehalten werden. Da zu gleicher Zeit bei Hollsteitz eine Feldscheune in Flammen aufging, ist der Verdacht entstanden, daß der Geistesgestörte die Scheune anzündete.

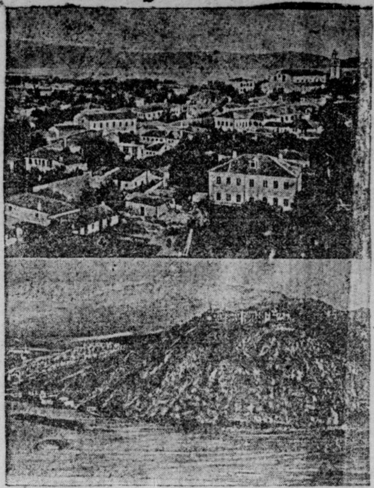
Cöthen, 19. Juni. Für die Beurteilung der Obsternte in der hiesigen Gegend bietet die vorgenommene Verpachtung der Hartobst-, Sauerkirsch- und Pflaumen-Nutzung an den Kreisstraßen eine einigermaßen zuläßige Handhabe. Für die insgesamt 45 Straßenstrecken wurden an Pacht nur 4838 Mk. erzielt, gegen 14 957 Mk. im Vorjahre, also ein Minderertrag von 10 119 Mk. Ins Gewicht fällt dabei noch, daß wir im Vorjahre nur eine gute Mittelernte hatten. An dem Minderertrag sind alle Obstsorten beteiligt, vor allem aber Hartobst und Pflaumen. Die letzteren gibt es hier fast gar nicht. So wurden beispielsweise für eine Strecke überhaupt keine Gebote abgegeben, für eine andere 2 Mk. erzielt. Aehnlich wie die Anlagen der Kreisstraßen, die hier in guter Kultur und Pflege stehen, gestaltete sich auch der Ertrag in den sonstigen Plantagen und Gärten.

Cöthen, 18. Juni. Eine Anzahl gefangene englische Offiziere, die im Magdeburger Militärgefängnis untergebracht waren, berührten unsere Station. Sie waren als Gegenmaßregel für die in englischen Gefängnissen untergebrachten deutschen Unterseebootsbesatzungen aus einem Gefangenenlager in ein Militärgefängnis gebracht, wurden aber, nachdem die deutschen Mannschaften in ein englisches Gefangenenlager gebracht worden waren, wieder nach Torgau in das Offiziersgefangenenlager befördert. Unter ihnen befand sich auch der Sohn des englischen Ministers Grey.

Magdeburg, 18. Juni. Hier ist die 12 Jahre alte Schülerin Grete Lenze aus Prester beim Baden im Prester See ertrunken. Die Leiche ist bald darauf geborgen worden.

Koburg, 19. Juni. Der vor ungefähr 14 Tagen aus der Strafanstalt Ichtershausen entsprungene Schmied Bernhard Langguth aus Hüttensteinach (S.-M.) ist im benachbarten Creidlitz wieder verhaftet worden. Er hatte in hiesiger Gegend verschiedene schwere Einbruchsdiebstähle ausgeführt.

Die Montenegriner vor Skutari.



Montenegrinische Truppen haben mehrere Punkte des albanischen Ufers der Bojana, den großen und den kleinen Tarabosch bei Skutari besetzt und mit Kanonen armiert. Gleichzeitig richteten die Montenegriner die Maschinengewehre ihres Schiffes „Piosnitsch" auf den Skutarisee und auf Skutari. Infolge dieser Vorgänge herrscht in Skutari, das jeden Augenblick von den Montenegrinern besetzt werden kann, die größte Aufregung. Unser Bild (oben) Teilansicht von Skutari, (unten) die Festungswerke der Stadt am Bojanafluß.

Bunte Zeitung

Ein Prophetenwort Friedrich Lists. Man schreibt der „Frankf. Ztg.": List hat stets die Notwendigkeit einer deutschen Flotte als Schutz des kommenden deutschen Industrieexports vorausgesehen. Ebenso den Konflikt mit England, den diese Entwicklung in sich bergen mußte. Er war sich klar darüber, daß eine — friedliche oder kriegerische — Auseinandersetzung mit England einmal stattfinden würde; auf einen Anruf der „Times" hat er im Jahre 1846 in seinem Zollvereinsblatt folgendermaßen geantwortet. Die „Times" schrieb damals: „Die Torheit dieser (Listisch-schutzzöllnerischen Partei) wird von uns nicht übertrieben, wenn wir sagen, sie würde, um ihre Zwecke zu erreichen, die Greuel eines Krieges, wodurch Deutschland selbst am meisten zu leiden hätte, hervorrufen, in dem Wahn, daß dadurch mehr als auf jede andere Weise die Einheit Deutschlands gefördert werde." Darauf entgegnete List: „Ja, der Zollverein und, was mit ihm gleichbedeutend ist, das deutsche Schutzsystem, ist hauptsächlich aus politischen Gründen populär geworden. Das leugnen wir nicht und haben es nie geleugnet . . . Aber eben in diesem Umstande liegt auch der Grund jenen hohen Grades von Niederträchtigkeit, den die „Times" seit einigen Monaten als Weisheit in Kurs setzt. Eine gemeinsame deutsche Seemacht, eine deutsche Flotte ist ihr ein ebenso unleidlicher Gedanke, als eine deutsche Nationalindustrie. Ja, denjenigen, die von einem nationalen Handelssystem „träumen", ist der Gedanke an einen künftigen Krieg nicht fremd, aber dieser Gedanke ist himmelweit verschieden von dem, welchen die „Times" ihnen ansinnt. Sie sind nämlich der Meinung, daß in Zukunft nur noch nationale Kriege möglich seien und daß es bei Führung von Nationalkriegen nicht allein darauf ankomme, wieviel exerzierte Soldaten man ins Feld stellen könne, sondern hauptsächlich auf die materiellen und geistigen Kräfte der ganzen Nation, darauf, daß die ganze Oekonomie der Nation ein harmonisches Ganze bilde, daß sie nicht mit dem größten Teil ihrer Bedürfnisse und ihres Ueberflusses auf den fremden Handel angewiesen sei, und daß sie nicht durch den Krieg in Gefahr gerate, für ihren Ueberfluß keinen Absatz und für ihre Bedürfnisse keine Mittel zu haben, darauf, daß die Nation die Ueberzeugung hege, ihre Regierung habe sich von jeher die öffentliche Wohlfahrt angelegen sein lassen und habe sie nie elenden Rücksichten geopfert, überhaupt darauf, daß die Nation es der Mühe wert halte, Gut und Blut zu opfern, um die bestehenden Zustände aufrecht zu erhalten, daß sie folglich den ganzen Wert einer selbständigen Nationalität erkenne. In diesem Sinne denkt die nationale Partei an den Krieg, und aus diesem Gesichtspunkte beurteilt sie den Wert eines nationalen Handelssystems, und wenn die „Times" dies eine mißverstandene Handelstheorie nennt, so spricht sie in dem Geist eines wucherischen Krämers, dem Geld und Geldeswert alles, die großen und über alle Schätze erhabenen Interessen der Nation dagegen nichts sind."

Nahrungs- und Genußmittel haben früher oft fremdländische Bezeichnungen zum Teil fragwürdiger Natur erhalten. So bezeichnet das englische Wort Pudding eigentlich eine Wurst, denn es ist entlehnt aus französisch boudin, lateinisch botulus Wurst. Wie Franz Harder in „Werden und Wandern unserer Wörter" anführt, geht Pudding auf keltisch put (schwellen) zurück . . . Die Mayonnaise hat ihren Namen von der Stadt Mahon auf Menorka. Am 29. Mai 1756 erfocht hier der Herzog von Richelieu einen glänzenden Seesieg und besetzte darauf den Platz. In Paris bemächtigte sich alsbald die Mode des Namens: Die Marquise Pompadour schmückte des Herzogs Degen mit einer Mahonschleife, und eine neuerfundene Sauce wurde Mahonnaise, dann bequemer Mayonnaise genannt. . . . Viele Berliner namentlich werden erstaunt sein, daß das vielgenannte „Eisbein" von ischion (Schenkelknochen) herkommt (woher auch die bekannte Gelenkkrankheit Ischias benannt ist). Auch die Namen unserer meisten Gemüse sind orientalischen, griechischen oder lateinischen Ursprungs. So führt die Gurke ihren Namen auf das griechische angurion zurück, das aus dem arabischen al-chijar stammt. Kohl ist das lateinische caulis, Stengel und Kohlrabi ist das lateinische caulis rapi (Rübe). Der Spinat, mittellateinisch spinatus, von lateinisch spina (Spitze), hat seinen Namen von der Form der Blätter erhalten. Sellerie stammt von selinon (Eppich), welches, mit dem ebenfalls griechischen petra (Stein) zusammengesetzt, petroselinon, das deutsche Petersilie, ergibt. . . . Kirsche ist lateinisch cerasus, die Pflaume (niederdeutsch noch jetzt Prunne) ist durch Vermittlung des lateinischen prunus zu uns gekommen. Zwetsche soll (nach Harder) aus Damaskenon entstellt sein, also Frucht aus Damaskus. Birne stammt von lateinisch pirum. Walnuß gleich welsche Nuß. Das keltische Wort welsch lautet althochdeutsch walah. Die meisten Früchte werden teils roh gegessen, teils zu Kompott verwendet, von componere (zusammensetzen) oder auch zur Marmelade, von marmela Quitte. . . . Von Getränken stammt der Kaffee aus dem Arabischen, und der augsburgische Arzt Leonhardt Rauwolf, der den Koffe 1573 in Aleppo kennen lernte, beschreibt in seinem Reisebericht zuerst die Pflanze und das Getränk. Auch das vielgenannte Wort Alkohol ist arabischen Ursprungs.

Wiesenverpachtung.

Montag, den 21. Juni cr.,

vormittags 10 Uhr sollen in der Zöschener Rittergutsaue

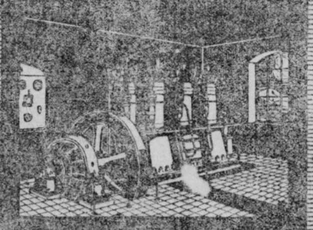
ca. 145 Morgen Wiesen

in Parzellen von 1 bis 10 Morgen groß an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden. Sammelplatz an der Feldscheune.

Zöschen, den 12. Juni 1915.

Mitteldeutsche Privatbank.

BENZ



DIESELMOTOREN
für Gasöl und Teeröl
ohne Zündbrennstoff D. R. P.
BENZ & CIE.
Rheinische Automobil- u. Motoren-Fabrik A.-G.
MANNHEIM
Abteilung Motorenbau.

Verkaufsbüro: Chemnitz, am Schillerplatz 1.

Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Verbrennungs-Särge
aus Metall und Holz, sowie
grosses Lager eichener und kieferner Pfostensärge.
Metall-Särge
Sarg-Magazin von **O. Scholz Ww.**
Merseburg.
Gotthardtstr. 34. Telephon 458. Gotthardtstr. 34.

Bekanntmachung.

Der Handelsgärtner Herr Wilhelm Wittenbecher hier, ist als Schiedsmann für den 3. Bezirk wiedergewählt und vom Königlichen Landgerichtspräsidenten in Halle a. S. auf eine dreijährige, am 1. Juli 1915 beginnende Amtsdauer bestätigt worden.

Merseburg, den 15. Juni 1915.

Der Magistrat.

Zigarren
eigener Fabrikation.
Nur beste Tabake, keine Rippen.
Sandblattdecke,
Vorstl. u. Felix.
1/10 Kiste von 4 bis 6 Mark.
Jed. Versuch bringt dauernde Kunden.
A. Pönitz,
Cigarrenfabrik,
Solbad Dürrenberg.

Wer übernimmt
Wäsche
für Privathaushalt mit pünktlicher Ablieferung jede Woche? Meldungen an die Exped. d. Bl.

Aussergewöhnlich billiger Verkauf
in
Leichter Hochsommer-Bekleidung,
garnierten Damen- und Kinder-Hüten.
Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung

Vorschriften für die Einführung der Anzeige- und Meldepflicht der nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise an das Kaiserliche Statistische Amt auf Grund des § 15 des Stellenvermittlergesetzes vom 2. Juni 1910 (Reichs-Gesetzbl. S. 860).

1. Die nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise haben dem Kaiserlichen Statistischen Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, in Berlin*) bis zum 1. Juli 1915 eine Anzeige folgenden Inhalts zu erstatten: Bezeichnung des Arbeitsnachweises, Angabe der Personen oder Körperschaften, die ihn unterhalten, Betriebsstätte, Name des Geschäftsleiters, Fernsprechnummer und Geschäftsstunden. Jede hierin sich ergebende Veränderung sowie die Eröffnung eines neuen nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweises ist binnen drei Tagen in gleicher Weise anzuzeigen.

2. Die nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise, mit Ausnahme der Arbeitsnachweise für kaufmännische, technische und Bureauangestellte, haben an zwei Stichtagen in der Woche (tunlichst Mittwoch und Sonnabend) die Zahl derjenigen Arbeitsgesuche und offenen Stellen, die bis zum Zeitpunkte der Meldung nicht erledigt werden konnten und voraussichtlich bis zum Erscheinen des Arbeitsmarktanzeigers nicht erledigt werden können, mit genauer Angabe der Berufsart (Spezialberufe) unmittelbar an das Kaiserliche Statistische Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, zu melden, das die Vordrucke hierzu kostenlos zur Verfügung stellt. Die Meldekarten (Postkarten) sind so rechtzeitig abzusenden, daß sie beim Kaiserlichen Statischen Amte jeden Donnerstag und Montag mit der ersten Post eintreffen. Die Meldekarten müssen erstmalig am Montag, den 2. August 1915 bei dem Kaiserlichen Statistischen Amt einlaufen.

Von dieser Meldepflicht kann der Regierungs-Präsident (im Landespolizeibezirk Berlin der Polizei-Präsident) diejenigen Arbeitsnachweise befreien, welche

a) verpflichtet sind, die von ihnen nicht erledigten Arbeitsgesuche und offenen Stellen regelmäßig dem am Orte befindlichen öffentlichen (gemeindlichen oder von der Gemeinde unterstützten) Arbeitsnachweis oder einer sonstigen Sammelstelle mitzuteilen, sofern diese die bei ihr eingehenden Meldungen nach Maßgabe der Vorschriften im Abs. 1 an das Kaiserliche Statistische Amt weiterzumelden haben, oder

b) voraussichtlich weniger als 200 Stellen im Jahre besetzt werden.

Jede Befreiung hat der Regierungs-Präsident (Polizeipräsident) dem Kaiserlichen Statistischen Amt unmittelbar mitzuteilen.

3. Jeder nicht gewerbsmäßig betriebene Arbeitsnachweis hat einen Geschäftsleiter zu bestellen, der für die Erfüllung dieser Vorschriften verantwortlich ist.

Berlin, den 26. Mai 1915.

Der Minister f. Handel u. Gewerbe.	Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.	Der Minister des Innern.

*) Aufschrift: Berlin W. 62, Landgrafenstr. 1.

Bekanntmachung.

Der zweite Termin des Verkaufs von

Dauerware

ist auf die Tage vom **17. Juni 1915** ab angesetzt worden und findet an diesem Termin nur Verkauf von **Speck** statt. Vom Speck wird an die Inhaber von Ausweiskarten **nur je ein Einpfund- oder Zweipfundstück**, je nach Wunsch, abgegeben zum Preise von **1,75 Mark** für das Pfund.

Der Verkauf findet im Schubert'schen Laden, Burgstr. 16, Eingang Mälzerstraße, statt und zwar:

am Donnerstag, den 17. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr
für die Haushaltungen:

Amtshäuser, Am Bahnhof, Am Neumarktstor, Am Stadtpark, An der Geisel, Annenstraße, Apothekerstraße, Bahnhofstraße, Bismarckstraße Blanckestraße, Blumenthalstraße, Brauhaus-Straße, Breite-Straße, Brotuffstraße, Brühl, Burgstraße, Bürgergarten, Christianenstraße,

am Freitag, den 18. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr:
für die Haushaltungen:

Clobicauerstraße, Dammstraße, Domplatz, Domprobstei, Domstraße, Eisenbahnstraße, Entenplan, Fischerstraße, Friedrichstraße, Gartenstraße, Georgstraße, Gerichtsrain, Geusaer Straße, Gotthardtstraße, Große Ritterstraße,

am Montag, den 21. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr:
für die Haushaltungen:

Große Sixtistraße, Grüne Straße, Gutenbergstraße, Hälterstraße, Halbmondstraße, Hallesche Straße, Hirtenstraße, Hohendorfer Weg, Hüterstraße, Johannisstraße, Karlstraße,

am Dienstag, den 22. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr
für die Haushaltungen:

Kirchstraße, Kleine Ritterstraße, Kleine Sixtistraße, Kleiststraße, Kloster, König-Heinrich-Straße, Krautstraße, Kreuzstraße, Kurzestraße, Lauchstedter Straße, Leunaer Straße, Lindenstraße, Luisenstraße Mälzerstraße, Manteuffelstraße, Margarethenstraße, Marienstraße, Markt,

am Donnerstag, den 24. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr
für die Haushaltungen:

Meuschauer Straße, Milchinsel, Moltkestraße, Mühlberg, Mühlstraße, Naumburger Straße, Neumarkt, Nordstraße, Nulandtstraße, Oberaltenburg, Obere Breite Straße, Oberburgstraße,

am Freitag, den 25. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr:
für die Haushaltungen:

Oelgrube, Parkstraße, Poststraße, Preußerstraße, Roonstraße, Rosental, Roßmarkt, Roterbrückenrain, Roter Feldweg, Saalstraße, Sand, Schiefweg, Schmalestraße, Schreiberstraße, Schulstraße, Sedanstraße, Seffnerstraße, Seitenbeutel,

am Montag, den 28. Juni 1915, nachmittag von 2–8 Uhr
für die Haushaltungen:

Sixtiberg, Steinstraße, Stufenstraße, Teichstraße, Thietmarstraße, Tiefer Keller, Unteraltenburg, Vor dem Gotthardtstor, Vor dem Klausentor, Vor dem Sixtitor, Vorwerk, Wagnerstraße, Weinberg, Weiße Mauer, Weißenfelser Straße, Werder Straße, Wilhelmstraße, Windberg, Winkel und der nicht numerierten Wohngebäude der Stadt Merseburg.

Um eine geregelte Abfertigung zu ermöglichen, bitten wir dringend, die für die einzelnen Stadtteile angegebenen Zeiten zum Kauf zu benutzen.

Ausweiskarten sind unbedingt vorzuzeigen.

Der Verkauf von Knackwurst findet Anfang Juli statt.

Die städtische Fleischversorgungs-Deputation.
Thiele, Stadtrat.

Bezugsquellen von Gemüse und Obst
kostenfrei durch die
Obstnachweisstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S.

Aufmerksame Bedienung. — Mässigste Preise.

Karl Tänzer
Merseburg — Adolf Schäfers Nachf. — Entenplan 7
Spezialgeschäft
für
Damen- und Kinder-Wäsche,
Schürzen aller Art.
Vollständige
Wäsche-Ausstattungen
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. — Grosse Auswahl.

Künstlicher Zahnersatz
Kronen- u. Brückenarbeiten. Behandlung kranker Zähne.
Hubert Toitzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 — Merseburg — Telephon 442
Sprechzeit 8–6 Uhr. — Sonntags 9–1 Uhr.

Dampfmaschinen, Transmissionen
sowie **Reparaturen** an solchen und landwirtschaftlichen und gewerblichen Maschinen aller Art führt aus
Th. Groke, Akt.-Ges., Merseburg.

Die auf den 23. und 24. Juni anberaumte
Inventarversteigerung
der Königlichen Domäne Wendelstein
findet nicht statt.

Kreissparkasse Merseburg

bietet mündelsichere Kapitalanlage mit uneingeschränkter Sicherheit (auch in jedem Kriegsfalle),

verzinst Einlagen zu $3^1/_3$ %, von 1000 M. und darüber auf entsprechende Sperr-Erklärung zu $3^1/_2$ % vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung,

zahlt **Einlagen** ohne Kündigung zurück wenn der Kassenbestand das irgend gestattet,

Das Geschäftslokal der Kreissparkasse befindet sich vom 1. Oktober 1914 ab bis zur Fertigstellung des Kreishausneubaues im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten vom Bahnhof Merseburg).

Pferdefutter, Milchfutter, Mastfutter
für Rindvieh und Schweine haben wir jederzeit abzugeben.
Bertels Futterkuchen-Gesellschaft m. b. H.,
Halle a. S.–Trotha. — Fernspr. 1418 und 1442.

Pianinos
solidester Construktion schon von Mk. 450.– an
B. Döll,
Gr. Ulrichstr. 33-34
Tel. 635.
Franko-Lieferung. Bei Barzahlung zeitgemässer Rabatt.

Echten
Frankfurter Apfelwein
von Gebrüder Freyeisen, Frankfurt a. M. vom Faß empfiehlt
Julius Trommer,
Unter-Altenburg. Fernruf [illegible]

von Hindenburg!

Meine Spezialmarke vereinigt in sich alle Vorzüge und ist sehr preiswert.
St. 10 Pfg., 100 St. 9.50 M.
Albert Dietzold,
Spezial-Haus in Zigarren u. Zigaretten.
Gegr. 1900. Fernruf 404.
Wirklich Ia.

Hausfahnen
in allen
Ausführungen.
Preisliste wird frei zugesandt.
Ernst Rulffes,
Merseburg.
Entenplan 4. Fernruf 421.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 20. Juni.
(3. nach Trinitatis)

Gesammelt wird eine Kollekte für das Elisabethstift in Neinstedt.

Es predigen:

Dom. Vorm. ½10 Uhr:— Diakonus Wuitke
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Jungfrauen-Verein fällt aus.
Volksbibliothek geöffnet Sonntags von 11–12½ Uhr mittags.
Domfrauenhilfe: Dienstag, abends 8 Uhr im Schloß

Stadt. Vorm. ½10 Uhr — Pastor Werther.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Pastor Werther.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. — Pastor Werther.
Evangl. Mädchenbund St. Maximi Montag abend 8½ Uhr Mühlstr. 1. Einführung in die bildende Kunst (mit Lichtbildern) Herr Mittelschullehrer Thielsen. **Mittwoch** abend 8 Uhr: Versammlung Mühlstr. 1 Frau Pastor Riem.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr Pastor Delius.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag, Nachm. 4 Uhr: Frauenhilfe, Unteraltenburg 36.
Montag abend 8 Uhr: Kriegsleseabend Unter-Altenburg 36. Pastor Delius.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr Pastor Voit.
Im Anschluß Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag, abends 8 Uhr evangl. Mädchen-Verein St. Thomae im Jugendheim Werderstraße.
Freitag, abends 8 Uhr Frauenhilfe des Neumarktes Scharpiezupfen im Jugendheim Werderstraße.

Katholischer Gottesdienst.

Sonnabends u. an den Vorabenden der Feste: von 5 Uhr ab Gelegenheit zur Beichte.
Sonntags und Feiertags von 6 Uhr: Gelegenheit zur Beichte.
7 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
½10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr nachmittags: Christenlehre und Kriegsandacht.
An den Wochentagen: früh ¼8 Uhr hl. Messe und kurze Kriegsandacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0008

2. Beilage zu Nr. 142 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Sonntag, den 20. Juni 1915.

Was wird aus den deutschen Bauernkolonien Rußlands?

Unsere im Osten vorrückenden Truppen haben bereits in Russisch-Polen zahlreiche deutsche Dörfer angetroffen, Reste einer deutschen bäuerlichen Siedlungstätigkeit, die, zum Teil bis ins 18. Jahrhundert zurückgehend, erst nach den Teilungen Polens ihr Ende gefunden hat. Vielfach waren diese Dörfer leer, die Russen hatten ihre deutsche Einwohnerschaft aus Mißtrauen und Spionenfurcht ins Innere geschleppt — Gott weiß wohin und zu welchem Geschick! Wenn unsere Feldgrauen jetzt durch Kurland vorstoßen, so werden sie auch neben den baltischen deutschen Edelhöfen die Gehöfte deutscher Bauern vorfinden, die von den Balten in Stärke von etwa 20 000 Köpfen in den letzten acht Jahren aus Wolhynien und von der Wolga dort angesetzt waren. Auch diese Gehöfte stehen leer, die Bewohner teilten das Schicksal der Deutschen in Russisch-Polen. Sollten unsere türkischen Verbündeten im Kaukasus und über diesen hinweg vordringen, sollte unseren österreichischen Waffenbrüdern der siegreiche Vormarsch nach Wolhynien, Bessarabien und in die Ukraine beschieden sein, — überall würden sie dort auch blühende, weitausgedehnte deutsche Dörfer vorfinden. Mehr als zwei Millionen deutscher Bauern in weit über 1000 Dörfern sind über ganz Südrußland bis nach Sibirien und der Turkmenensteppe hin zerstreut, treu festhaltend an der Väter Art, Sitten und Glauben, an des deutschen Mutterlandes Sprache. Ihnen allen, wie die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland" schreiben, hat Rußlands amtlich verkündeter Kampf gegen das Deutschtum den Untergang geschworen. In den Grenzgebieten ist bereits der Gebrauch der deutschen Sprache bei hohen Strafen verboten, ein Regierungserlaß hat befohlen, daß die dortigen deutschen Siedler binnen sechs Monaten ihren Grundbesitz veräußern müssen, nach dieser Frist tritt Zwangsenteignung ein. Die Besitzer sind im Innern hauptsächlich Sibiriens neu anzusiedeln. Die Verfügung bedeutet den wirtschaftlichen und nationalen Untergang des blühenden deutschen Siedlertums, wenn nicht das siegreiche deutsche Schwert auch ihnen Hilfe bringt. Aber das eine muß klar erkannt werden: selbst wenn Rußland in einem Frieden seinen deutschen Untertanen Wiedereinsetzung in ihre alten Sitze und Neubestätigung ihrer Sonderrechte in Kirche, Schule und Sprache bestätigte, russische Beamtenwillkür würde diese Bestimmungen als einen wertlosen Fetzen Papier erachten, und nach kurzer Schonzeit wurde die Eximinationisierung der deutschen Bauern auf dem Verwaltungswege wieder aufgenommen und durchgeführt werden! Es gibt also nur eines: Zurückholung dieser versprengten deutschen Volkssplitter, die dem Untergange geweiht sind, in das deutsche Mutterland und auf alten deutschen Volksboden. Hier würden sie wertvolle Kräfte zur Neuaufforstung unserer durch den Krieg gelichteten Volksbestände bieten, hier helfen unsere Volksgrenzen im Osten wie im Süden zu festigen und zu erweitern. Im preußischen Osten sowohl wie auf dem Wege zur Adria, in den Karpathenländern wie in Südungarn ist Land genügend vorhanden, um ihnen im Anschluß und zur Stärkung deutschen Volkstums eine neue zukunftsreiche und sichere Heimstätte zu bieten. Hierfür rechtzeitige Vorsorge zu treffen ist Aufgabe aller Kreise, die zur Wahrung und Stärkung deutschen Volkstums und deutscher Kulturkraft berufen sind.

Der Krieg und die italienische Freimaurerei.

Es kann heute keine Frage mehr sein, daß der beispiellose Treubruch Italiens, daß dieser schmählichste Verrat, den die Weltgeschichte bis heute kennt, zum größten Teil das Werk der italienischen Freimaurerei ist. Dafür sprechen tausend Gründe, die nicht nur die Beteiligung der 400 Freimaurerbanner bei der Denkmalsweihe in Quarto und das Auftreten des ehemaligen Bürgermeisters von Rom, Ernesto Nathan, die Konspiration des Großorients von Italien mit der französischen Botschaft in Rom, die bekannten politischen Aufrufe der italienischen Logen und die Teilnahme des Großmeisters von Italien an Besprechungen in Paris mit einflußreichen Persönlichkeiten der französischen und der englischen Freimaurerei. Mit Recht bemerkt zu diesen Tatsachen die „Frankfurter Zeitung" vom 23. Mai 1915: „Später erst werden unwiderlegliche Dokumente den Anteil der Freimaurerei an diesem Kriege feststellen können. Aber es ist sicher, daß ihr Anteil groß ist und schon zu Beginn des Krieges zu einem vollständigen Bruch mit den Logen in den germanischen Ländern führte."

Diese Feststellung der „Frankf. Ztg." entspricht, wenigstens soweit die deutsche Freimaurerei in Frage kommt, durchaus den Tatsachen! Das Vorgehen der romanischen Freimaurerei hat bei den deutschen Logen von vornherein die allerschärfste Mißbilligung gefunden, und man rückte sehr energisch von dem Treiben der „Entente-Freimaurerei" ab.

Im Gegensatz zu der romanischen Freimaurerei, der sich neuerdings die Großloge von England verbündet hat, haben die deutschen Logen sich von jeher allem ferngehalten, was Politik heißt, getreu ihren Grundsätzen, nach denen der Freimaurerbund ein sittlicher, aber kein politischer noch kirchlicher Verein ist". In Nr. 7 der „Allg. maurerischen Grundsätze", die in Deutschland unbestritten die Richtschnur für alle anerkannten Logen bilden, heißt es: „Der Freimaurerbund beteiligt sich nicht an politischen oder kirchlichen Parteikämpfen und vermeidet alles, was zu konfessionellem oder politischem Streite führt. Die Loge ist ein neutraler und friedlicher Tempel, dessen Schwelle die Leidenschaft des profanen Lebens nicht überschreiten darf."

Diesen Grundsätzen allein verdankten die deutschen Logen die Gewogenheit Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs III.; und wenn sich heute an diesem Charakter der deutschen Freimaurerei irgend etwas geändert hätte, dann wäre es wohl ganz und gar ausgeschlossen, daß der Schwager Kaiser Wilhelms II. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, das Protektorat über die preußischen Großlogen führen könnte, oder daß der regierende Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, die Große Freimaurerloge „Zur Eintracht" in Darmstadt seines Protektorats würdigen würde.

An diese Tatsachen darf wohl heute erinnert werden, damit nicht, angesichts der politischen Quertreibereien der Logen in den Entente-Ländern, die deutschen Logen und ihre Auffassung des freimaurerischen Gedankens in einen Topf geworfen werden mit den durch nichts zu rechtfertigenden Verirrungen der Freimaurer Italiens, Frankreichs und Englands. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man hier eine strenge Scheidung vornimmt zwischen den deutschen Freimaurern und den Logen in Italien und Frankreich, zu deren Bundesgenossen die englische Großloge sich, unter Preisgabe ihrer bisher als maßgebend verkündeten Grundsätze hergegeben hat. Die deutschen Großlogen haben die Beziehungen zur italienischen und französischen Freimaurerei offiziell abgebrochen. Der Bruch mit der englischen wird folgen.

Aus Provinz und Reich.

Halle, 19. Juni. Professor Dr. Hans Reichenbach, Dir. des hygien. Instituts in Göttingen, der einen Ruf nach Halle erhielt, hat den Kultusminister gebeten, von seiner Versetzung nach Halle Abstand zu nehmen.

Nöglitz, 19. Juni. Die Ernteaussichten für Getreide- und Hackfrüchte gestalten sich im Auengelände infolge der anhaltenden Trockenheit immer ungünstiger. Während Wintergetreide bis auf wenige Ausnahmen noch immer eine Mittelernte verspricht, sieht es mit dem Sommergetreide durchweg nicht gut aus. Gerste und Hafer kommen nicht in die Höhe und fangen an zu vergilben. Besonders schlecht ist der Stand der Kartoffeln. Die Trockenheit greift immer tiefer und die Kartoffeln zeigen durchweg kümmerliche Triebe. Stellenweise kommen spätgelegte Kartoffeln überhaupt nicht zum Aufgang. Der Stand der Zuckerrüben ist befriedigend; allerdings sind infolge der Trockenheit auch für diese in den letzten Wochen nur recht mäßige Fortschritte zu verzeichnen. Besonders schwer zu leiden hat der Gemüsebau, eine völlige Mißernte für alle Kohlarten ist wohl nicht mehr abzuwenden. Gut gestaltet sich die jetzt im vollen Gange befindliche Heuernte; auch Klee und Luzerne befriedigt im Ertrag, nur tut für die Weiterentwicklung im allgemeinen Regen sehr not.

Holzweißig, 19. Juni. Als Schwindler und Dieb wurde ein russischer Zivilgefangener entlarvt, der eine Begünstigung mit schnödem Undank lohnte. Der Schneider Johann Winne befand sich im Zivilgefangenenlager zu Havelberg. Auf seine Bitte wurde er beurlaubt, um zu arbeiten. Statt dessen fuhr er nach hier, mietete sich als „Baron von Pinne" ein und brachte durch allerlei Vorspiegelungen die Tochter seiner Wirtsleute dahin, sich mit ihm zu verloben. Eines Tages erzählte er ihr, daß er nach Berlin fahren müsse, um 4000 Mark von der Bank abzuheben, nahm sie mit, ließ sie aber bei der ersten Gelegenheit sitzen und betrieb nun in Berlin gewerbsmäßig Mietesschwindeleien und Diebstahl, bis er festgenommen wurde.

Erfurt, 19. Juni. In dem nahen Dorfe Dachwig hat ein Unbekannter einem Bewohner dadurch großen Schaden verursacht, daß er in dessen, außerhalb des Dorfes gelegenen Garten sämtliche Apfelbäume in einem breiten Ring bis tief ins Holz abschälte. Die Bäume müssen infolgedessen eingehen.

Gisleben, 19. Juni. Hier traf, vom östlichen Kriegsschauplatz kommend, ein Lazarettzug ein, der etwa 450 Mann Verwundete brachte, die durch die hiesige freiwillige Sanitätskolonne zum Teil mittels Autos, Wagen und Tragen nach den hiesigen Reservelazaretten und Baracken geschafft wurden. Ein anderer Teil fuhr mit der Elektrischen, ein weiterer konnte zu Fuß den Weg vom Bahnhof zurücklegen. Gegen ½10 Uhr war der letzte Mann eingeliefert.

Zeitz, 19. Juni. Die „Z. N. N." schreiben: „Trainsoldaten, die im Osten mit dem Abladen der Materialien beschäftigt waren, kamen dabei mit etlichen Armierungssoldaten in Berührung. Da die Fuhrwerke des Trains nicht alle zugleich bedient werden konnten, standen einige Kameraden untätig abseits. Von einem Unteroffizier bemerkt, wurde einer von der Müßigen aufgerufen, worauf aber ein Armierungssoldat hervortrat, der indessen mit dem Bemerken zurückgeschickt wurde, daß er nicht gemeint gewesen. „Ich rief den Trainsoldaten D . . ., heißen Sie denn auch D . . .?" — Nun meldete sich der Gerufene und trat heran — und eine Minute später hatten sich da unverhofft zwei Brüder gefunden, die, seit 16 Jahren als Waisen von einander getrennt, sich in Deutschland nie wiedergesehen hatten und die der Krieg nun da zufällig zusammenführte. Noch kurz vor dem Aufruf durch den Unteroffizier hatten sie mitsammen unter demselben Baume gefrühstückt, ohne sich zu erkennen, jetzt nun aber sind sie, soweit es irgend ihre Zeit erlaubt, traulich beisammen." — Wie es heißt, handelt es sich um einen Zeitzer Herrn, den Kaufmann Max Drogies, der so unverhofft nach 16 Jahren im Felde seinen Bruder wiederfand.

Gerichtszeitung

Vom Naumburger Schwurgericht.

Naumburg, 18. Juni. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Ernst Täubel aus Zeitz wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen und Tötung des achtjährigen Knaben Willi Medling zu 11 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Von der Untersuchungshaft von zwei Jahren wurde ihm ein Jahr auf die Strafe als verbüßt angerechnet. Der Vorfall, der zur Anklage führte, hatte sich am 4. August 1913 ereignet: es handelte sich um einen Lustmord, den Täubel an dem Knaben am Elsterufer bei Zeitz verübt hat. — Das 20jährige Dienstmädchen Rosa Güldner aus Langeroda war des Kindesmordes beschuldigt. In schwangerem Zustande war die Angeklagte nach Langeroda gekommen, hatte ihren Zustand abgestritten und eines Tages wurde sie überrascht, als sie die Leiche eines neugeborenen Kindes im Holzstall verscharren wollte. Sie gab zu, das Kind geboren zu haben, da es aber keine Lebenszeichen gegeben, habe sie es fortschaffen wollen. In der Vorunterfuchung hatte sie einmal zugegeben, dem kleinen Wesen Mund und Nase zugehalten zu haben, da sich aber an der Leiche keinerlei Spuren einer gewaltsamen Tötung zeigten, sprachen die Geschworenen die Angeklagte nichtschuldig, was ihre Freisprechung ergab.

Ein Lebejüngling.

Berlin, 19. Juni. Eine in allen Nachtkaffees des Westens bekannte Persönlichkeit, der Kaufmann Georg Abrahamsohn, genannt der „schöne Georg", mußte sich vor dem Strafrichter verantworten. Wegen Betruges hatte das Schöffengericht Berlin-Schöneberg gegen den kürzlich von der Strafkammer wegen Wechselfälschung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilten A. zu verhandeln. — Der Angeklagte ist seit Jahren in der Gegend der Potsdamer Straße und des Bayerischen Viertels eine stadtbekannte Persönlichkeit. Der an Körpergröße nicht viel über das Liliputanermaß hinausgehende Angeklagte, der, stets hochelegant gekleidet, den schwarzen oder grauen Zylinder meist im Genick und die unvermeidliche Gardenie im Knopfloch, immer in Begleitung von mindestens einer, meist aber zwei hübscher junger Damen seinen Nachmittagsspaziergang die Linden entlang machte, stammt aus einer sehr wohlhabenden Familie. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte er es fertiggebracht, die Kleinigkeit von 300 000 Mark „an die Frau" zu bringen. Obwohl seine Verwandten die Geldquellen des Verschwenders bald verstopften, setzte er dieses Lebemannsleben fort, und zwar mit Hilfe von gewerbsmäßigen Geldverleihern, die ihm das Geld anfänglich direkt aufdrängten, da es dem Leichtsinnigen absolut nicht darauf ankam, für ein Darlehen von 20 000 Mark auf 3 Monate 10 000 Mark Zinsen zu zahlen. Als schließlich die Geldgeber merkten, daß die Verwandten nicht mehr für ihn einsprangen, nahm der Angeklagte zu Fälschungen Zuflucht. Wegen eines von ihm mit dem Namen seines Schwagers gefälschten Wechsels wurde A. kürzlich zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — In dem jetzt zur Anklage stehenden Falle handelt es sich um folgendes: Der Angeklagte verkehrte viel in der jetzt geschlossenen „Chrysanthemum-Bar" in der Motzstraße, deren Inhaber wiederholt einem gewissen Josef David und auch dem Angeklagten Kavalierswechsel diskontiert hatte. Als eines Tages die Ehefrau des Inhabers äußerte, sie wolle ihr Brillantkollier verkaufen, erbot sich der Angeklagte sofort, den Verkauf zu übernehmen. Er habe eine Bekannte, die von ihrem früheren Freunde eine Lebensversicherung „geerbt" habe und nun den Schmuck gern kaufen würde. Abrahamsohn erhielt auch den Schmuck, nachdem er sich ehrenwörtlich verpflichtet hatte, ihn am nächsten Tage zurückzubringen oder den Erlös von 1500 Mk. Kaum hatte A. den Schmuck in den Händen, als er schleunigst zum nächsten Pfandleiher spazierte und ihn für 500 Mark versetzte. Der Amtsanwalt beantragte gegen A. 1 Monat Gefängnis, während die Rechtsanwälte Dr. Schwindt und Hugo Caro die Aufrechnung der Strafe auf die Untersuchungshaft beantragten, da der Angeklagte ein offenbar geistig minderwertiger und völlig willensschwacher Mensch sei. Das Gericht entsprach auch diesem Antrage und erkannte auf 2 Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Der Krieg — ein unverschuldetes Unglück.

Die Auffassung der deutschen Kaufmannsgerichte davon, ob der Krieg als unverschuldetes Unglück anzusehen sei, war bisher eine geteilte; einzelne Kaufmannsgerichte billigten dem einberufenen Handlungsgehilfen das Gehalt für sechs Wochen nach Ausübung auf Grund des § 63 Handelsgesetzbuches zu, andere versagten es ihm. Die erstere Auffassung hat jetzt die Bestätigung des Berliner Landgerichts gefunden. Die erste Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts hatte einem verheirateten Angestellten, der als Landsturmmann eingezogen wurde, das Gehalt für sechs Wochen zugebilligt, gegen welche Entscheidung die verurteilte Firma Berufung einlegte. Sie wies dabei besonders darauf hin, daß zu auch in Friedenszeiten der Angestellte zu militärischen Uebungen herangezogen werde; in diesen Fällen sei aber den Gehilfen gerade bei Uebungen von längerer Dauer niemals Gehalt für die Dauer des Fernbleibens zugesprochen worden. — Das Berliner Landgericht I kam trotz dieser Einwände zur Bestätigung des Urteils der ersten Instanz. Es unterliege keinem Bedenken, so heißt es in der Begründung, den § 63 des Handels-G.-B. auch für den Fall der Einberufung zum Kriegsdienst anzuwenden. Es gehe nicht an, diese Einberufung wie eine einfache militärische Friedensübung zu behandeln. Der Krieg ist in seiner wirtschaftlichen Bedeutung einem Unglück völlig gleichwirkend, wenn, wie im vorliegenden Falle, der Einberufene eine Frau zurückläßt und eine gutbezahlte Stellung bisher innehatte. Beruhen doch die gesetzlichen Bestimmungen auf dem Gedanken, daß dem Angestellten vom Prinzipal über die ersten schweren Wochen hinweghelfen werden soll, bis andere Hilfsmittel, z. B. die gesetzliche Kriegsunterstützung in Kraft tritt.

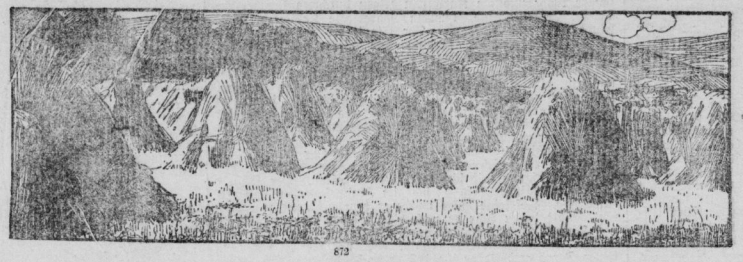
Reklameteil.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0009

Aus der Landwirtschaft.

In Erwartung der Ernte.

Wenige Wochen trennen uns noch von der Ernte. Da ist es geboten, daran zu denken, wie sie geborgen werden soll. Haben sich doch die Schwierigkeiten auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt seit dem Frühjahr von Woche zu Woche vermehrt. Fast alle kräftigen Arbeiter sind zu den Fahnen gerufen. Die Landwirte selbst sind in der Mehrzahl in den Krieg gezogen. So stehen die meisten Wirtschaften da, ohne männliche Leitung, ohne männliche Arbeiter, ganz auf Führung durch Frauen angewiesen. Aber die Frauen allein können die Ernte nicht bergen. Da muß Rat geschaffen werden. Vor allen Dingen müssen die landwirtschaftlichen Betriebe einander helfen. Denn in dieser schweren Zeit muß jede Eigenliebe schwinden. Wenn eine Wirtschaft noch mit männlichen Kräften geführt wird, muß sie auch mit diesen Kräften für die andern einspringen. Niemals darf ein Nachbar denken, wenn mein Roggen nur trocken hereinkommt, anderer kann immer auswachsen. Denn jeder Wispel Roggen, der verloren geht, beeinträchtigt die Volksernährung ungemein. Ist aber der einzelne beim besten Willen nicht in der Lage, dem andern zu helfen, so muß die Gemeinde eintreten. Es ist am besten, einen Ernteausschuß zu bilden. Dieser muß dafür Sorge tragen, daß die Ernte in allen Wirtschaften rechtzeitig geborgen wird. Die erste Aufgabe des Ernteausschusses muß es sein, unter allen Umständen Männer zu gewinnen, die mit der Mähmaschine umzugehen verstehen. Nun werden so viel Mähmaschinen, womöglich Binder, in Betrieb gesetzt, wie nur möglich. So kommt das reife Getreide in wenigen Tagen überall zum Schnitt. Das Aufmandeln können Frauen besorgen, die ja in jeder Gemeinde in großer Zahl zur Verfügung stehen. Allerdings gibt es auch auf dem Lande Frauen und Mädchen, die im Sonnenbrand nicht gern arbeiten. Aber im Falle der Not muß eine jede Gemeinde das Recht haben, sie zu Handdiensten zu zwingen. Wo weibliche Arbeitskräfte fehlen, können sie leicht aus nahen Städten herangezogen werden, und zwar mit Hilfe der dort bestehenden Kriegshilfsausschüsse. Zum Einfahren des Getreides dürften allerdings wieder mehr männliche Arbeiter notwendig sein, die es verstehen, eine Fuhre zu laden und den Ostwagen sicher in die Scheune zu führen. Sollten sich in dieser Beziehung unüberwindliche Schwierigkeiten einstellen, so dürfte es am besten sein, das Korn gleich auf dem Felde auszudreschen, und zwar mit der Dampfdreschmaschine. Das Dreschen auf dem Felde ist aber immer vom Wetter abhängig und kann daher niemals mit Bestimmtheit in Frage gezogen werden. Deshalb ist es auf alle Fälle geboten, daß der Ernteausschuß genügend Arbeitskräfte sichert, damit das Getreide eingefahren werden kann. Nicht selten gibt es ja auch auf dem Lande Frauen und Mädchen, welche die Zügel zu führen verstehen und eine Fuhre laden können. So ist es nicht ausgeschlossen, daß es noch mehr lernen. Hat sich doch die Mehrzahl der deutschen Landfrauen in diesem Kriege so ausgezeichnet bewährt, daß die Hoffnung auf eine weitere selbständige Betätigung nicht unbegründet ist. Doch bedürfen die Frauen im Kampfe um die Scholle der Anregung und Unterstützung. Diese muß ihnen durch den Ernteausschuß der Gemeinde in weitgehender Weise zuteil werden.



872

Die Schafzucht in Deutschland.

Während in früherer Jahrhunderten die Schafzucht in Deutschland sehr umfangreich betrieben wurde, ist sie in den letzten Jahrzehnten ganz erheblich zurückgegangen. Die Ursache hierfür ist zweifellos darin zu suchen, daß die Landwirtschaft auf den Körner- und Futtermittelbau immer größeres Gewicht legte und durch die innere Kolonisation die Oedländereien vermindert wurden. So wurden die Schafweiden immer geringer; da auch der intensive Landwirtschaftsbetrieb das Umbrechen der Felder gleich hinter dem Erntewagen erforderte, gingen weite Stoppelfelder für die Schafweide verloren. Was Wunder, wenn da die Schäfereien, die man in alten Karten besonders verzeichnet findet, eingingen und auch der Großgrundbesitz, der die Schafzucht von jeher am besten und erfolgreichsten betreiben konnte, seine Schafbestände auflöste oder verminderte. Indes hat auch die Einführung der Baumwolle zur Verminderung der heimischen Schafzucht erheblich beigetragen. Auch der Umstand, daß die Preise auf dem Wollmarkte durch die Zufuhren aus billiger produzierenden Ländern bestimmt wurden, mußte notwendig auf die Schafzucht in Deutschland nachteilig wirken.

Mit dem Rückgang der Schafzucht wurde aber auch das Schaffleisch knapper. Das wurde um so mehr bedauert, als Schaffleisch ein durchaus gesundes und sehr wohlschmeckendes Nahrungsmittel ist. Vielfach suchte man auch hier den Mangel heimischer Produktion durch überseeische Zufuhren zu decken. Indes kamen diese nur für große Städte, besonders in den Küstengebieten, in Frage. Außerdem kam auch Frankreich, das Land der Schafzucht, als Einfuhrgebiet in Betracht. Daß auf diese Weise der Bedarf an Hammelfleisch in Deutschland gedeckt wurde, kann nicht behauptet werden. In der Tat machte sich auch auf dem Lande ein größeres Bedürfnis nach Hammelfleisch geltend. Der Beweis hierfür liegt darin, daß sich weite Kreise der kleinen und mittleren Landwirte, besonders in Norddeutschland, der Schafzucht zugewendet haben.

Diese Tatsache hat zu der Annahme geführt, daß die Schafzucht hier durch den Kleinbetrieb wieder zum Aufblühen gebracht werden kann. Indes wäre das Prinzip der Fleischgewinnung zu einseitig. Wie nämlich die Erfahrung lehrt, wird die Schafzucht im Kleinbetrieb zu kostspielig und daher unrentabel. Dagegen haben Versuche mit dem ostfriesischen Milchschaf ein durchaus günstiges Resultat ergeben, zumal dabei auch die Fleisch- und Wollgewinnung eine befriedigende ist. Bekanntlich herrscht infolge der neuzeitlichen Milchwirtschaft ein Milchmangel.

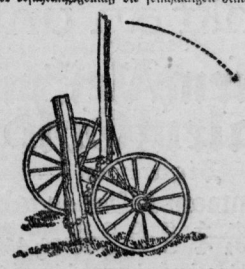
Es wird bekanntlich auch in der kleinsten Wirtschaft viel Milch gebraucht, nicht allein für den Haushalt, sondern auch für das Vieh, namentlich für die Schweine, die bei Milchfutter am besten gedeihen. Zudem verlangt ein rationeller Wirtschaftsbetrieb auch im Kleinen verschiedenes Vieh. Wo nun die Viehhaltung vermehrt werden kann und dabei die Milch- und Fleischgewinnung gesteigert werden soll, ist das Milchschaf am Platze. Das ostfriesische Milchschaf ist sehr anspruchslos und kann daher unbedenklich neben den Ziegen gehalten werden. Da, wo die Ziegenzucht nicht beliebt ist, können auch die Schafe an die Stelle der Ziegen treten. Indes wäre es verkehrt, die Ziegenzucht durch die Milchschafzucht zu ersetzen, wenngleich auch die Schafmilch der Ziegenmilch nicht nachsteht und neben der Fleischgewinnung noch jährlich für 4—6 M. Wolle erzielt wird. Die Milchleistung guter Mutertiere beziffert sich jährlich auf 600 Kilogramm. Auch eignet sich die Schafmilch vorzüglich zur Käsebereitung. Die Säugezeit der Lämmer beträgt durchschnittlich 35 Wochen. Die Lämmer reifen schnell und zeichnen sich durch große Mastfähigkeit aus, schon im Alter von einem halben Jahre erreichen sie gewöhnlich ein Gewicht von 100 Pfund. Die Mutterschafe haben ein Gewicht bis zu 75 Kilogramm und stets zwei, oft auch drei und vier Lämmer. Die Kosten der Schafhaltung betrugen ungefähr 80 M. im Jahr, die Einnahme beziffert sich auf 200 M., so bleibt also ein ansehnlicher Reinertrag.

Alles in allem genommen sehen wir, daß die Zucht und Haltung des ostfriesischen Milchschafes im Kleinbetrieb sehr zu empfehlen ist. Der Weltkrieg, der Deutschland fast alle Lebensmittelzufuhren abgeschnitten und die Milch in der Volksernährung zur höchsten Bedeutung gebracht, macht die Schafzucht geradezu zu einer nationalen Pflicht.

Vollmilch für Hühner. Die Verfütterung von Vollmilch an Hühner erzeugt nach Feststellung genauer Untersuchungen ein Fett, welches der Zusammensetzung des Butterfettes ähnlich ist. Ausgenommen ist jedoch der Gehalt der flüchtigen Fettsäuren, der von den Tieren nicht mit angesetzt wird.

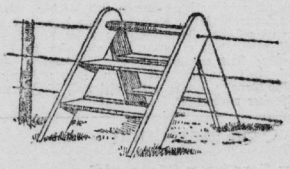
Die Dasselfliege.

In den Monaten Juni, Juli, August und September schwärmt die Dasselfliege und legt ihre Eier auf den Haaren der Kühe und Rinder ab. Die Eier werden abgeleckt, die ausgeschlüpften Larven beginnen zu wandern und gelangen schließlich unter die Haut, wo sie bis zum nächsten Frühjahr bleiben und die sogen. Dasselbeulen verursachen, die jedem Landwirt durch die knotigen Verdickungen, namentlich in der Rücken- und Kreuzgegend der Tiere bekannt sind. Beim vereinzelten Auftreten verursachen die Dasselbeulen weiter keinen Schaden, sind sie aber zahlreich vorhanden, dann wird die Haut in ihrer Funktion mehr oder weniger gestört; auch verursacht das Ausschlüpfen der Larven den befallenen Tieren nicht geringe Schmerzen, die nicht selten derart stark auftreten, daß die Tiere die Freßlust einbüßen und sogar abmagern. Die verbreitete Ansicht, daß Rinder mit vielen Dasselbeulen besonders gut gedeihen und gute Nutzungen gewähren, hängt mit der Zarthäutigkeit der befallenen Tiere zusammen. Es werden nämlich von der Dasselfliege mit besonderer Vorliebe die Kühe und Weidefarse aufgesucht, die eine recht zarte und weiche Haut besitzen. Da nun aber erfahrungsgemäß die feinhäutigen Rinder in der



965. Entfernen alter Pfosten und Pfähle.

Regel gute Futterverwerter sind und infolgedessen entsprechenden Nutzen bringen, liegt in der vorerwähnten Anschauung einige Wahrheit. Trotzdem ist es vorteilhafter und wünschenswerter, wenn das Vieh von dem Schmarotzer nicht heimgesucht wird. Um dieses zu verhüten, soll während der Schwärmzeit der Dasselfliege das Weidevieh wie auch solches, welches nur zeitweilig die Weide betritt, täglich 2 mal gründlich gebürstet werden, dadurch werden die an der Haut und an den

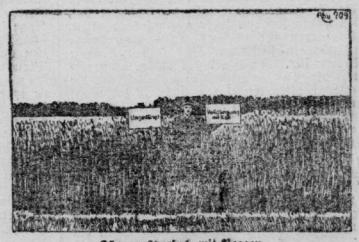


965. Treppe für einen Drahtzaun.

Haaren haftenden Eier entfernt. Außerdem empfiehlt es sich, vor dem Austreiben die Tiere mit einer Abkochung von Walnußblättern oder Wermutkraut zu waschen. Das zuverlässigste Schutzmittel gegen die Dasselplage ist die Vernichtung der in den Beulen befindlichen Larven, da hierdurch die weitere Vermehrung des Insektes vermieden wird. Diese Vernichtung erfolgt dadurch, daß man Ende April bis Anfang Mai abdasselt, m. a. W. man drückt mit den Fingern die Beulen aus, sammelt und verbrennt die Larven oder sticht letztere mit einer Nadel an, die mit Widerhaken versehen ist und zieht sie aus den Beulen heraus. — Es ist recht empfehlenswert, die Rinder während der Weidezeit alle 14 Tage zu untersuchen, um die später zur Entwickelung gelangenden Larven zu vernichten. Wo zur warmen Jahreszeit das Vieh während des Schwärmens der Bremsen und Fliegen zur Zugdienstleistung verwendet wird, da ist es zwecks Abhaltung der Dasselfliegen ratsam, die Tiere ebenfalls einzureiben und zwar mit einer Abkochung von Walnußblättern oder Wermutkraut. Einzelne, von benannten Insekt bevorzugte Körperteile wie Geschirrteile kann man auch mit Kreolinsalbe (50 g Kreolin und 300 g Schweinefett) einreiben. Ferner wird eine auf folgende Art herzustellende Salbe vielfach empfohlen: Man kocht 1 kg Tabakblätter mit 10 l Wasser ein und zwar so lange, bis die Mischung breiig ist, setzt dann $^1/_2$ kg Rindsfett und 8 g Petroleum zu. Die mit dieser Salbe eingeschmierten Körperteile der Rinder bleiben von den Dasselfliegen unberührt.

Das Entfernen alter Pfosten und Pfähle, die meistens recht tief im Boden stecken, bietet große Schwierigkeiten und schwere Anstrengungen, wenn man sie nicht ausgraben will. Viel schneller und leichter kann man sie unter Zuhilfenahme des hinteren Teiles eines Wagens herausziehen, wenn derselbe so angestellt wird, wie es aus der Abbildung ersichtlich ist. Der Pfosten muß mittels einer Kette fest umschlossen werden. Durch das Niederziehen des Wagenbaumes wird der Pfosten verhältnismäßig leicht gehoben.

Treppe für einen Drahtzaun. Es ist immer schwierig, einen stabilen Drahtzaun zu passieren; entweder muß man darüber klettern oder darunter durchkriechen oder sich zwischen den Drähten durchzwängen. Die Abbildung zeigt, auf welche Weise man bequem über die Schwierigkeiten hinweg kommt. Die doppelte Stufenleiter, die in wenigen Augenblicken zusammengelegt werden kann, hat sich als sehr brauchbar erwiesen. In den Gebirgsländern, wo derartige Einzäunungen auf den Viehweiden sehr oft anzutreffen sind, sieht man von Türen und Toren schon deshalb ab, weil dieselben sehr oft unabsichtlich oder böswillig offen gelassen werden und das Vieh dann ausbricht, Schaden anrichtet oder selbst zu Schaden kommt. Auch dort hat man ähnliche Ueberzeige.



Düngungsversuch mit Roggen
in Hinterholz (Bayern) (lehmiger Sandboden).

	I	II
Düngung	—	600 kg Thomasmehl
auf 1 ha	—	150 kg schwefels. Ammoniak
	—	300 kg 40 prozentiges Kalisalz
Erträge	1650 kg	2515 kg Körner
vom ha:	4420 kg	6155 kg Stroh

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919150620-17/fragment/page=0010